



KLAR • STEIRISCH • UNABHÄNGIG

Das Beste für helle Köpfe,
aber oft angefeindet

3 Euro

Juli/August 2024

KLIPP



Zumindest bis zur Landtagswahl am 24. November dieses Jahres schicksalhaft verbunden: ÖVP-Chef Christopher Drexler und Anton Lang von der SPÖ.

ANEINANDERGEKETTET



Die blauen Gallier aus Graz

Korruptionsfreie (KFG) lassen Saubermann Herbert Kickl „korrupt“ aussehen

Foto: Universalmuseum/Joanneum/J.J. Kurek Foto: Linnet Foto: FPÖ-Steiermark



Eine Bio-Weinbäuerin geht unbeirrt ihren Weg



Das goldene Prunkstück ...
... der Eggenberger steht leider nicht in Graz



Starkes Steirer-Trio bei Fußball-EM in Deutschland

Wir wünschen einen erholsamen Sommer!



AUS DEM INHALT

Jeder Mensch ist kreativ



Eine Bio-Weinbäuerin geht unbeirrbar ihren Weg

Mario Müllers und Florian Wagners Mission: weiße Kernkraft

Zeitzeugen:
Der 100-Jährige Johann Aichhofer

Die blauen Gallier aus Graz. Korruptionsfreie (KFG) lassen selbsternannten Saubermann Kickl alt aussehen.

Popstar Christina Stürmer: „Bin dankbar, das machen zu dürfen“

Die Goldene Kutsche: Das Prunkstück der Eggenberger steht leider nicht in Graz.

Liebhaber von schnellen Autos: Charity-Plattform für Kinder

Seine „Beute“ in der Natur: unglaubliche Schnappschüsse

KLIPP in russischer Hand. Kurz, aber doch.



Eine Sommerlektüre, erhältlich (25 Euro) über: office@klippmagazin.at oder office@kfz-wuthe.at



„Der BrennnesselMann“

Franz Wuthe und seine späte Liebe zu einer spröden Schönheit führte ihn bis nach Nepal.

KLIPP
STEIERMARKMAGAZIN

**TÄGLICH
NEUES**



www.klippmagazin.at

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber:
KLIPP Zeitschriften GmbH & Co KG,
Mohsgasse 10, 8020 Graz,
Telefon: 0650/ 242 99 35,

Redaktion und Post-Adresse: Weidenweg 8,
8502 Lannach, office@klippmagazin.at

RETOUREN an:
Redaktion Steiermarkmagazin KLIPP,
Weidenweg 8, 8502 Lannach

Officemanagement: Isabella Hasewend
Redaktion/Autoren: Jürgen Lehner, Isabella Hasewend, Helmut Dietl, Reinhard Schuch, Martina Tosch
Produktionsleitung: Isabella Hasewend
Produktion: Christian Wallner
Lektorat: L.R.

Druck: Dorrong, Graz
Abonnenpreise: Jahresabo: 30 Euro,
Zweijahresabo: 42 Euro
Vertrieb: Österreichische Post AG
Erscheinungsort: 8020 Graz
Nächster Erscheinungstermin:
September 2024

Starkes Steirer-Trio bei EM: Trost und Tränen nach bitterem Aus

Eine berührende Symbolik: Michael Gregoritsch drückt den aufgelösten Alexander Prass nach der Niederlage gegen die Türkei an sich.



Fotos: GEPA pictures

Bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe wartet Fußball-Europa nach den Viertelfinalspielen gespannt darauf, wer im Finale jubeln wird. Spanien, England, die Niederlande und Frankreich machen das quasi unter sich aus. Die „Kleinen“, wie zum Schluss die Schweiz gegen England und Österreich mit viel Pech gegen die Türkei haben sozusagen „angeklopft“, sind letzten Endes nur knapp gescheitert am Weiterkommen. Viel zum guten Auftritt im Team von Ralf Rangnick haben die drei Steirer Marcel Sabitzer, Michael Gregoritsch und Sturm-Spieler Alexander Prass beigetragen.

Dem Dortmund-Spieler und Champions-League-Finalisten Marcel Sabitzer brachten auch seine neuen, hochmodischen „Cornrows“ nicht das erhoffte Spielglück. Seinen stärksten Auftritt hatte er mit dem Siegestor gegen die Holländer – die höchstwahrscheinlich im Finale stehen werden. Michael Gregoritsch, kopfballstark, zeigte wieder einmal, dass er als Stürmer immer gut für wichtige Tore ist.



Die Auftritte des Youngsters Alexander Prass werden dafür sorgen, dass er bei künftigen Transfers um einige Millionen schwerer wird. Er leistete die entscheidenden Vorlagen im Spiel gegen Bulgarien. Auch die Bogenflanke im Türkei-Spiel mit dem anschließenden Kopfball von Christoph Baumgartner kam vom Sturm-Spieler Prass. Nach der Niederlage: Verständlich, dass der 30-jährige, erfahrene Michael Gregoritsch den in Tränen aufgelösten österreichischen Jungstar zu trösten versuchte.

In zwei Jahren will ja das österreichische Team bei der Weltmeisterschaft in den USA und Kanada wieder aufspielen. Und durchaus vorstellbar, dass sich das Steirer-Trio noch stärker ins internationale Rampenlicht spielt. Aus Patrioten-Sicht müssten wir den Holländern die Daumen drücken. Wären wir dann doch die Einzigen, die sie besiegt haben. Und damit würde es noch leichter gelingen, „unsere Wunden zu lecken“.

SPOTS



Und tschüss, alte weiße Männer

Sie verteidigen ihre Protzschreibtische wie Burgen, missbrauchen ungeniert ihre Macht, sind sexuellen Übergriffen nicht abgeneigt und insgesamt so berüchtigt wie der Stier auf der Weide. Seit gut einem Jahrzehnt geistern alte weiße Männer durch die Medien und ernten Abscheu. Aber stimmen die Vorwürfe gegen sie überhaupt? Klar stimmen sie.

Nun steht auch der 91-jährige Frank Stronach ungewollt im Rampenlicht. In der Vergangenheit nur als höflicher und hilfsbereiter „Womanizer“ da und dort in den Medien genannt. Also nun auch er? Die alten weißen Männer sind ein Relikt der wilden Siebziger und hängen immer noch dem Denken der 68er und der Generation „Sex, Drugs & Rock'n Roll“ an. Nur: Was damals erlaubt war, ist es längst nicht mehr. Einst wollte man aus einer autoritären, verkrusteten Gesellschaft ausbrechen, was durchaus seine Berechtigung hatte. Im linken Klima der damaligen Zeit - eine der Bibeln hieß „Versuch über die Befreiung“ von Herbert Marcuse - nahm man sich neue Freiheiten, vor allem sexuelle. Das galt nicht als verwerflich, vielmehr zählte man sich zu einer gesellschaftlichen Avantgarde, war libertär und fortschrittlich. Ganz im Kontrast zu der Elterngeneration, die oft unglücklich an lebenslangen Beziehungen festhielt. Die alten weißen Männer sind in diesem Denken bis heute gefangen und haben die wichtigste gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte - die Emanzipation der Frauen - nicht wahrgenommen oder ignoriert.

Die Siebziger waren - trotz wunderbarer Musik und ausgeflippter Mode - klar frauenfeindlich. Die gesellschaftliche Initiative ging von Männern aus, die Mehrzahl der Frauen fügte sich. Erst kürzlich sagte mir eine Bekannte: Die Männer nahmen sich alles Mögliche heraus, wenn frau nicht mitmachen wollte, geriet sie ins Abseits. Auch ökonomisch waren Frauen im Hintertreffen, erst ab 1975 durften sie in Österreich ohne Zustimmung des Mannes arbeiten. Nicht anders in sexueller Hinsicht: Hochschullehrer gingen mit Studentinnen ins Bett, Männer in guten Positionen hatten kein Problem, in ihrem Umfeld Liebschaften anzuzetteln, es gab Nackttanz-Partys unter den „Progressiven“, die so junge Frauen anmachen wollten. In Frankreich traten linke Vordenker wie Jean-Paul Sartre, Simon deBeauvoir, Roland Barthes und andere für Sex mit Minderjährigen ein. Otto Mühl nahm es in seiner Kommune in Gomera nicht so genau mit dem Alter seiner Sexpartnerinnen und musste dafür ins Gefängnis. Vereinzelte Auswüchse? Nein, es war eine Zeit, in der experimentiert wurde. Wie schnell konnte man in der Disko etwas für schnellen Sex aufstellen? Es grenzte an einen Wettbewerb. Nicht, dass es das alles heute nicht gäbe, aber die junge Generation war damals risikofreudiger. Das änderte sich nicht zuletzt mit HIV in den Achtzigern.

Irgendwann zogen die Revoluzzer in gute Jobs ein, einige „zivilisierten“ sich, andere behielten ihren alten Lebensstil bei und wurden zu den alten weißen Männern, die sie heute sind. Heute sind z.B. Übergriffe von Hochschullehrern zwar nicht gänzlich eliminiert, das Risiko, bei einer Aufdeckung von der Uni zu fliegen ist jedoch groß. Das ist gut so, und das Verdienst gebührt dem Feminismus, der viel verändert hat. Als positives Momentum kann man auch vermerken, dass die alten weißen Männer alt sind und langsam aussterben. Mir ging vor Jahren ein Licht auf, als ich bei wiederholtem Lesen meines Lieblingsschriftstellers Joseph Roth feststellte, dass er zwar nicht gerade frauenfeindlich schrieb, aber in Summe ein Frauenbild aus dem vorigen Jahrhundert vertrat. Er war nicht der einzige, und ich werde ihn deshalb nicht ächten, aber bewusster lesen.

Bewusstsein und Achtsamkeit gegenüber Frauen und in der Wahrnehmung gesellschaftlicher Veränderungen wären auch bei alten weißen Männern hoch an der Zeit. Sie hätten dann die Chance, nicht mehr länger alte weiße Männer zu bleiben. Andernfalls schleudern wir ihnen ein „tschüss, das war's“ entgegen.

Reinhard Schuch

der KLIPPER

Nur wegen der Brennnessel nach Nepal

Die unglaubliche „Reise“ des Grazers Franz Wuthe. Was Begeisterung alles auslöst.



1

1 Brennnessel-Mann Franz Wuthe im passenden Outfit – grünes Haar, grünes Hemd und Brennnessel-Jacket – mit Botschafter Bharat Kumar Regmi 2 Himalaya-Restaurant-Eigentümer-Ehepaar Diamond und Kalpana Rai mit Jürgen Lehner 3 Gäste beim Durchblättern des Brennnessel-Buches 4 Gemeinderätin Christine Braunersreuther in Vertretung von Bgm. Elke Kahr und



2



3

Nicht die Hoffnung auf einen Gipfelsieg führte ihn zu einer Expedition nach Nepal. Auch nicht die Neugier, die kulturelle Vielfalt des mit dem Mount Everest und seinen 8.849 Metern höchsten Berg unseres Planeten zu erleben. Sondern seine Mission dorthin galt nur einer bei uns als lästiges Unkraut wachsenden Pflanze: der Brennnessel. Die von den Nepalesen ehrfürchtig „Allo“ genannt wird, weil sie seit Jahrhunderten in den unzugänglichen Bergdörfern des Himalaya als Nahrungsquelle, Heilpflanze verwendet wird und daraus sogar Stoffe für die Bekleidung hergestellt werden. Religiöse Menschen sehen sie auch als „Wunder der Natur“ und damit als heilig an. Vor rund 1.000 Jahren überlebte der Legende nach Milarepa, der bekannteste Guru und Dichter Nepals, im Himalaya nur dank der Brennnessel.

Schon ein ganz spezieller Anlass, um nicht zu sagen schräg, warum Franz Wuthe, 77, ins nepalesische Restaurant Himalaya Masala in Graz kürzlich geladen hatte. Er feierte dort einen ganz besonderen Moment, für den sogar eine kleine, nepalesische Delegation – angeführt vom Nepalesischen Botschafter für die Vereinten Nationen in Wien – und zwei erfahrene Himalaya-Kenner extra aus Kathmandu nach Graz gekommen waren. Botschafter Bharat Kumar Regmi war erstaunt und sichtlich stolz auf sein Land, als er erfuhr, dass Franz Wuthe unter den zigtausenden Besuchern Nepals der einzige war und ist, der nachweislich nur wegen seiner „Brennnessel-Mission“ in seinem Land war. KLIPP-Herausgeber Jürgen Lehner hat Franz Wuthes Passion in seinem Buch „Der Brenn Nessel Mann“ niedergeschrieben und nacherzählt, das dieser im Himalaya Masala Restaurant präsentierte.

Sudama Karki aus Kathmandu 5 Von der Torte bis zum Schnaps (von Florian Taucher) gab es alles für die Gäste zu verkosten 6 beide im Brennnessel-Look: Isabella Wuthe (Tochter), Moderatorin Isabella Hasewend 7 Ehrengäste am großen Tisch im Himalaya-Restaurant 8 Brennnessel-Stadl in Eggersdorf 9 Bogenschützen in Aktion 10 Weltweitwandern-Partner Sudama Karki mit Gästen 11 Diskutieren über Bogenschießen: Gerald Brettschuh, Heinz Binder 12 Hielt Laudatio für den Gastgeber: Eggersdorfer Vize-Bgm. Johann Zaunschirm 13 Spielte auf mit seiner Quetschn: Tobias Ruprechter



4



Begonnen hat Franz Wuthes Reise mit der Brennnessel vor mehr als 20 Jahren, als er in Eggersdorf ein verfallenes, bäuerliches Anwesen kaufte und sein Freund damals den folgschweren Ausspruch tat: „Du bist jetzt Besitzer einer Brennnessel-Plantage.“ Weil rund um eine alte Bauern-Keuschn die Wiese praktisch mit Brennnesseln zugewachsen war. „Da ist der Funke bei mir übergesprungen“, erzählt Franz Wuth.

Der Kfz-Meister – in Graz mit seinem Unternehmen ATSW 24 h Service auch als Abschlepper bekannt – begann sich für das Unkraut zu interessieren und was für ein Tausendsassa da wild auf seinem Anwesen wuchs, also praktisch ein kostenloses Geschenk der Natur. Und weil er den Römerhof – so heißt das Anwesen in Eggersdorf – nur kaufen konnte, wenn er diesen auch weiterhin als Landwirtschaft nutzte, befasste er sich, unterstützt von Freunden, mit Kräuterkunde – wie Lavendel, Rosmarin, Minze, und eben dann auch mit der Brennnessel. Damit wurde er auch von der Landwirtschaftskammer als Nebenerwerbsbauer anerkannt.



Fotos: Sovendra Thapa (extra aus Kathmandu eingeflogen)

... mit „Trumpf-Kappe“: Brennnessel first!

Beeindruckt hat ihn bei seinen „Nachforschungen“ um die Brennnessel dann die Tatsache, dass es auch Brennnessel-Stoff gibt. „Weil ich in Österreich keinen Schneider dafür gefunden habe, musste ich mir in Hamburg meinen Brennnessel-Anzug schneiden lassen und der Stoff dafür war in Nepal in einer abgeschotteten Bergregion nach alter Tradition auf einem kleinen Webstuhl im Familienverbund hergestellt worden. Und das war dann der Auslöser dafür, dass er jene Menschen kennenlernen und sehen wollte, was sie alles aus „seiner Brennnessel“ machen und wie sie damit leben.“

Vizebürgermeister Johann Zaunschirm in seiner Laudatio: „Vieles hat sich in seinem Leben angesammelt. Als Familienmensch, Vater, Großvater, Unternehmer, Kaufmann, Firmenchef, als Jäger, Kfz-Sachverständiger, Mechanikermeister, als Opernfreund, „Baumeister“, Nebenerwerbsbauer, Fernreisen-Liebhaber, Handwerker. So erleben ihn seine Freunde und seine Umwelt. Daher war sein Wunsch ein Buch über seine späte Liebe zur Brennnessel nur ein weiteres Puzzle in seinem ereignisreichen Leben.“

Was uns diese Geschichte über die Brennnessel wieder einmal beweist: Ohne Fleiß kein Preis. Und, dass aus jedem Mauerblümchen auch ein Star werden kann. Wenn man es hegt und pflegt.



8



9



6

Tochter Isabella will mit selbst gesponnenem Brennnessel-Garn Unterwäsche kreieren. Un erwartet: „Dauert wahrscheinlich Jahre ...“



10



11



12



7



5



13





Drei Generationen Wuthe: Opa, Tochter und Enkel Adrian. Der vierte Wuthe: Bruder Harald (li. unten) servierte den Gästen Köstliches aus Harrys Brennnessel-Küche.



Vom Himalaya

Fotoshootings: Claudia Frühwald



Dankeschön!

Was nützt einem Gold in der Tasche, wenn es keiner sieht? Auch die Verantwortlichen der Modeschule Graz (MOG) haben das erkannt. Beeindruckt von den Brennnessel-Kreationen aus Nepal organisierten sie das Foto-Shooting und stellten in der Folge die Kleidungsstücke in einer eigenen Vitrine in der Schule aus. Auch im Rahmen der jährlich stattfindenden Leistungsschau zogen die Stücke die Neugier der Besucher auf sich. Wobei aber klarerweise die über das Jahr selbst designten und genähten Stücke der Schülerinnen und auch Schüler – vom klassischen Dirndl, über Jeans, Röcke, Jacken, Lederhosen bis hin zu Abendkleidern – im Mittelpunkt standen und bei der außergewöhnlichen Modeschau heftig beklatscht wurden.





auf den Laufsteg

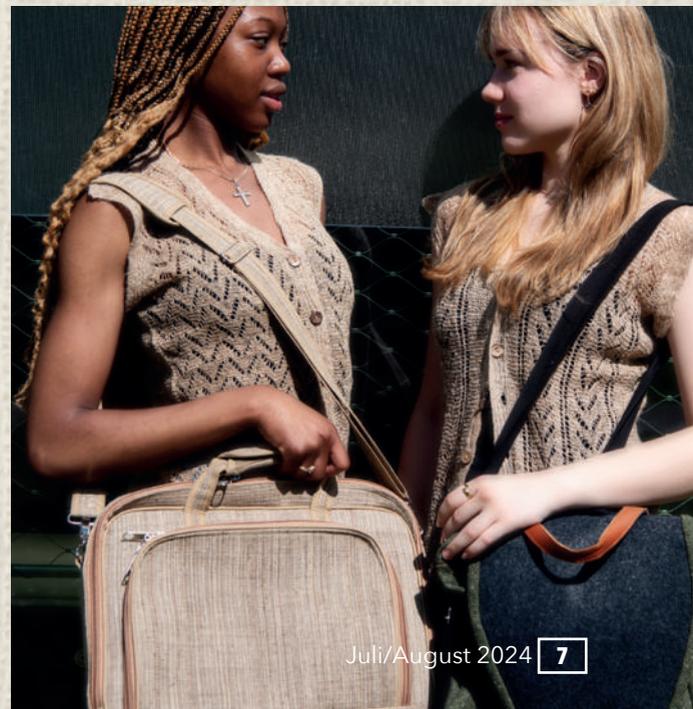
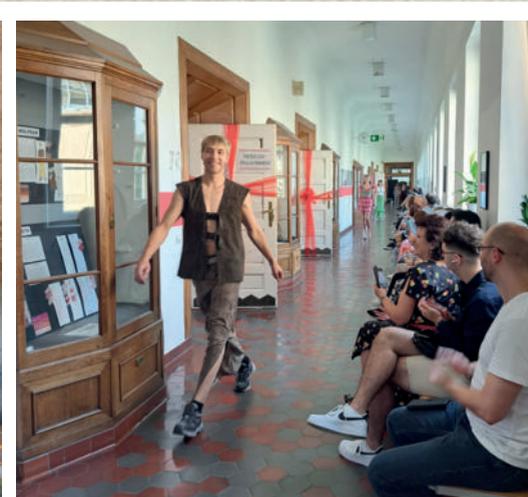


Von wegen Mauerblümchen. Chic und nachhaltig. Handgemacht in Nepal.

Zoe, Shawina, Laura und Katharina. So heißen die jungen, angehenden Designerinnen der Modeschule Graz, die uns zeigen, wie aus dem „Mauerblümchen Brennessel“ am Laufsteg coole und lässige Mode wird. Noch tragen sie nicht ihre eigenen Kreationen, sondern alles handgemacht aus einer Himalaya-Region in Nepal: Westen, Jäckchen, Schals, Schirmkappe, Laptop- und Umhängetasche. Nur der blaue Rucksack kommt aus Österreich. Ihr Kommentar: „Cool und angenehm zu tragen und passend zu jedem Anlass.“ Das, was die jungen Models hier präsentieren, hat nicht nur in Nepal lange Tradition. Seit der Antike waren die Nesselfasern einer der billigsten Naturstoffe, überall leicht zu bekommen. Hergestellt wurden grobe Gewebe, wie Segel und Taue für die Schifffahrt. Die Faser ist reißfest und extrem wasserbeständig, hat einen schönen Glanz, ist leicht färbbar, elastisch und atmungsaktiv.



In der Literatur liest man immer wieder, dass daraus auch feinste Gewebe wie hauchdünne Batiste oder Musseline gefertigt wurden. Die Nessel hatte bis ins 18. Jahrhundert große Bedeutung. So gab es in verschiedenen Regionen Mitteleuropas Werkstätten und Manufakturen, die von der Herstellung der Nesselgewebe lebten, u.a. in Süddeutschland, der Schweiz und Frankreich. Nach dem kurzzeitigen Wiederaufleben der Fasernutzung in den beiden Weltkriegen kam das Aus für die Nesselfaser, weil der Aufwand für die Fasergewinnung zu hoch war. Sie wurde durch Baumwolle ersetzt. Nicht in Nepal. Jüngst trat der Finanzminister bei der Budgetrede sogar mit einer Brennessel-Tasche made in Nepal auf.





KL/PP
SATYRICOM
Kein Himbeersaft

Aus dem Innenleben von Gabaliers Lederhose

Im Münchner Olympiastadion hat er kürzlich vor 60.000 Fans wieder einmal bewiesen, dass mit ihm als „Rampensau“ auch die nächsten Jahrzehnte zu rechnen ist. Satyricom gibt im Folgenden (bewiesene) Gerüchte wieder, die nur aufgrund des gemeinen Datenschutzes nicht als Facts gelten dürfen. Alles nur „aus der verflixten 7. Hand“, aber dafür wasserdicht.

Der Lederhosenflüsterer Andreas Gabalier hat sich in einer Spezialklinik in Luzern Testosteron spritzen lassen. Das teilte uns jetzt sein Management mit. Grund dafür: Gabalier hat in dem grassierenden „Gender-Wahnsinn“ Angst, sich nicht mehr als steirisches „Manderl“ zu fühlen. Mit der Testosteron-Kur wirke er aber auch einer Verweiblichung seiner Stimme, drohendem Haarausfall und dem Erschlaffen seiner Mountainman-Muskeln entgegen. Die Kur, für die Testosteron aus den Hoden spanischer Kampfstiere verwendet wurde, sei sehr erfolgreich verlaufen. Gabalier fühle sich jetzt wieder gewappnet, um die Bundeshymne weiter ohne ‚Töchter‘ zu singen und den schamlosen und aggressiven Anfeindungen der Schwulen und Lesben standzuhalten, die es nur auf seine Männlichkeit abgesehen hätten.

Das Management ließ außerdem verlautbaren, dass Gabalier an einer Autobiographie arbeite. Titel: Vom Flüstern in der Lederhose. Es geht dabei um alles, was sich in seiner Lederhose so abspielt. Z.B. hat Gabalier immer einen Feitel und eine Taschenlampe eingesteckt. Für den Fall, dass sich der Mountainman bei seinen Selbsterfahrungstrips am Berg verirrt und gezwungen ist, sich von Pilzen, Beeren und

Murmeltieren zu ernähren. Das ist schon einmal passiert, und nur eine großzügige Sennerin hat den völlig Erschöpften mit einer Kanne Milch wieder auf die Beine gebracht. Es hat sich dabei zum Glück um ein richtiges „Weiberl“ gehandelt. Ein kariertes Taschentuch trägt er in der Lederhose, um sich allzu aufdringliche Fans wachend vom Leib zu halten. Und nachts singt er beim Komponieren in die über den Kopf gestülpte Lederhose, um einen Diebstahl seiner genialen Lieder durch die Konkurrenz unmöglich zu machen. Das ist einer der wenigen Momente, wo er seine Lederhose ausziehe, denn eigentlich ist er mit ihr so verwachsen, dass er sie ständig trägt, auch beim Schlafen und morgendlichen Duschen. Dies ist sein Erfolgsgeheimnis und macht die lederne Männlichkeit seiner Stimme aus. Neben dem Testosteron. Und, auch das erfahren wir in der Autobiographie: Seine für ihn maßgeschneiderte Lederhose hat einen extra großen Latz.

Wenn er einmal heiratet, dann nur mit Ehevertrag. Er möchte unbedingt schriftlich festhalten, dass er nur einmal im Monat den Geschirrspüler ausräumt, den Kinderwagen nur bei Fototerminen schiebt, allergisch gegen Windeln ist und zu seiner Frau nie „große Tochter“ sagen wird. Das ist er sich als „großer Sohn“ schuldig. Mit seiner bekenntnishaften Autobiographie will er seinen Teil zu einer Gesellschaft beitragen, in der „Manderln“ wieder „Manderln“ und „Weiberln“ wieder „Weiberln“ sind. Wer soll sich schließlich sonst noch auskennen?

Paul Brand,
Reporter außer
Rand und Band



SCHILD.BÜRGER

Auch das muss einmal gesagt werden. Weil in unverantwortvoller Weise Tag und Nacht über das Schneckentempo beim Projekt „Straßenbahn Neu“ gejammert wird: Wie soll es denn sonst nachhaltig gehen und die Bodenversiegelung gesenkt werden, die alle fordern?

Die Stadtmütter und ihre Kronjuristinnen (Spezialistinnen für den Beistrich nach dem Punkt in einem Satz) wollen einfach für Entspannung ihrer Bürger in solchen aufgeheizten Zeiten sorgen. Die Gelegenheit dazu ist so einmalig.

Nachdem sich ja die Schilder zur 30er-Einführung als nicht wirksam, aber sehr hübsch erweisen. Im Laufe des letzten Jahres überlegen die Stadtmütter und :innen (alles tschendergerecht), gleichzeitig mit der Eröffnung der Neutorgasse eine generelle Neuinterpretation hässlicher Verkehrszeichen.

Es ist dies ein Modellversuch im Sinne der sanften Mobilität, andere sprechen auch von Debilität, da man ohnehin schon am Abgrund des Verkehrsinfarktes steht.

Satyricom ist wie immer schon wieder einen Schritt voraus und enthüllt einige der erarbeiteten Vorschläge.



Achtung, Heizkörper auf der Fahrbahn!



Auskunft über Reisezugsverkehr (nicht auf den Schienen parken!)



Opernhaus heute geschlossen



Vorsicht, Frauenbeauftragte!



Mursteig (nach Grazer Statik-Berechnungen)



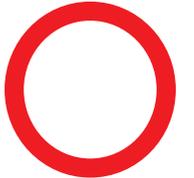
Sperrzone für Politiker (Achtung, Arbeit!)



Amtliche Kondomverteilung



Zum Standesamt



Laufhaus (unter 18 verboten)



„Haben Sie Probleme mit Drogen?“

„Nein, nur ohne!“



Illustration: Gerald Hartwig

„So war auch ich einmal“

Grazer Unternehmer und Freunde wollen mit Charity-Plattform Kindern Freude bereiten



Heute kann er es sich leisten. Aber er erinnert sich an seine Kindheit. Da drückte er seine Nase an das Seitenfenster, wenn irgendwo ein schnittiges und schnelles Auto stand. „Und ich merke, dass das bei der heutigen Jugend nicht viel anders ist“, so Mag. Werner Kuss, ein Sohn des bekannten, 2012 verstorbenen, Gründers der Firma „Ing. Franz Kuss Autohaus“ in Graz-Andritz – heute führt es sein Bruder Dieter.

Werner Kuss hat nichts von seiner Leidenschaft für exklusive, schnelle Boliden verloren und ist in der glücklichen Lage, selbst solche PS-starken Sportwagen sein Eigen zu nennen.

In seinem Fuhrpark gibt es das neueste Corvette-Modell C8 mit allen möglichen technischen Feinheiten. Sie ist ja so etwas wie der Klassiker unter den amerikanischen Traumautos.

Sein weißer Mercedes AMG GT1 hat auch schon Kult-Status. Und der Dritte im Bunde ist ein Jaguar F Type. Bereits angeschafft, aber noch nicht geliefert, für seine Firma



Hyper Car, ist ein aktueller Porsche 911 Carrera 4S.

In Erinnerung an seine „Auto-Sehnsucht“ für exklusive Autos als Bub und in der Jugend planen Werner Kuss und gleichgesinnte Liebhaber von Sportwagen damit Charity-Aktionen für Kinder (mit Beeinträchtigung). Die Organisation und Betreuung soll Simone Sebath (re. am Foto) übernehmen.

Dass ihre Idee mit den „schönen, schnellen Sportwagen“ Anklang finden wird, das zeigen ja ähnliche Aktionen, die starkes Interesse auslösen. „Mich freut es einfach, wenn ich spüre, wie nicht nur Buben sich dafür begeistern, sondern auch Erwachsene, wie man das ja bei anderen Charities erlebt. Nachdem man ja gleichzeitig nur mit einem Auto fahren kann, stehen damit die anderen weniger lang in der Garage.“

Mag. Werner Kuss
Telefon: 0664 2821220
mag.werner.kuss@gmail.com

Gerlinde lädt zum Grande Finale



Mit dem legendär gewordenen „Stainzer Haus“ und „Gerlindes Gasthaus“ in der Grazer Bürgergasse und dann in der Abraham-a-Santa-Clara-Gasse ist sie älteren Grazer Genießern in Sachen gutes Essen und Wein ein Begriff. Nach ihren Jahren in Graz zog es Gerlinde Gibiser wieder ans „Ende der Welt“ zurück – nach Heiligenkreuz im Burgenland, knapp vor der ungarischen Grenze. Dort übernahm sie von der Tante eine Gastwirtschaft und machte daraus die Zweitauflage von „Gerlindes Gasthaus“. Viele blieben der umtriebigen und passionierten Jägerin Gerlinde auch in der gastronomischen Fremde treu und trugen dazu bei, dass der „Gasthof Gerlinde Gibiser“ im Südburgenland zu einer gefragten Adresse wurde.

Tippt man heute „Gerlindes Gasthaus“ ins Internet ein, dann taucht eine lange Liste mit viel Lob für Küche und Atmosphäre auf. Am Stammtisch spiegelt die Fotogalerie mit zahlreichen österreichischen, aber auch internationalen prominenten Gästen ihre Beliebtheit wider. Vertreter des spanischen Königshauses, Adelige aus Österreich, Ungarn und Deutschland, Firmenmanager, und, und – sie alle fanden den Weg nach Heiligenkreuz. Nicht zuletzt, wenn es um ein Waidmannsheil in einem der Jagdreviere diesseits und jenseits der Grenze ging.

Und obwohl die neue Autobahn-Schnellverbindung auf der S7 Heiligenkreuz besser mit der Welt verbindet, wird sich Gerlinde Gibiser mit Jahresende als Wirtin zurückziehen. Alle Appelle, doch weiter zu machen, blockt sie ab. Von Oktober bis Dezember lädt sie zum letzten Mal zum legendären Ganslessen. Gerlinde: „Ich liebe meine Gäste, aber jetzt muss ich einmal auch auf mich schauen.“

KLIPP fest in „russischer Hand“

Zwar nur kurzzeitig, aber doch

Es war am 12. Juni. Da war der Osteuropa-Kenner und Unternehmer Joschi Kaltenegger Gast beim großen Empfang in der Russischen Botschaft in Wien anlässlich des Nationalfeiertages. Unkonventionell und geradlinig, wie es seine Art aufzutreten ist, ergab sich da auch ein Plausch mit Dmitrij Ljubinskij, dem Gastgeber und russischen Botschafter in Wien. Kaltenegger, der erst im Frühjahr in



Botschafter Dmitrij Ljubinskij (li.) mit Josef Kaltenegger



Gäste aus 137 Nationen drängten sich ums Buffet

Russland als Wahlbeobachter, aber auch bei einer großen internationalen Konferenz in Sotchi vor Ort war, schrieb im letzten KLIPP Steiermarkmagazin in einem Kommentar seine Sicht über das derzeitige Kräftenessen zwischen den USA, China, Russland, dem „Rest der Welt“ und die künftige Rolle, besser gesagt Bedeutung, Europas in Zukunft in diesem Umfeld. Bereitwillig nahm Botschafter Dmitrij Ljubinskij daher auch ein KLIPP-Exemplar an sich. Im Herbst, so Kaltenegger, habe der Botschafter sogar vor, zu einem Ge-

dankenaustausch in geladener Runde in die Steiermark zu kommen. „Ich hab’ mir noch nie im Leben was vorschreiben lassen“, weiß der gebürtige Murtaler Bauernsohn, dass ein solches Vorhaben gegenwärtig auch viele Kritiker auf den Plan ruft. Josef Kaltenegger will beim Besuch des Botschafters diesem auch das sogenannte „Russenzimmer“ im Hotel Lorettohof in der Gaal bei Knittelfeld zeigen. Dieses wurde aus Zirben von russischen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg gestaltet.



Manuel Pichler, Alexander Töschler, Ernst Konrad, Christian Konrad, Lukas Hödl, Alexander Fürnschuß und Herbert Planetz (v.l.).

Zeitenwende bei e.denzel

Langzeit-Boss Ernst Konrad sagt tschüss

Es war ein ganz besonderes Sommerfest, zu dem e.denzel Graz ins Messefoyer 200 Gäste geladen hatte. Während sonst über Energiewende, Wertewende, Imagewende und Zeitenwende sorgenvoll diskutiert wird, gab’s bei der „Zeitenwende“ viel Applaus für einen: Ernst Konrad, langjähriger Inhaber und Geschäftsführer von e.denzel (Gebäudetechnik) zieht sich in den Ruhestand zurück.

Mit den Partnern von Hubner & Allitsch an Bord (Steuerberatung und Wirtschaftstreuhand) entwickelte Ernst Konrad mit seinem Team e.denzel zu einem Vorzeigeunternehmen in der Branche – mit Kunden, die rund um die Uhr Einsatzbereitschaft und Zuverlässig-

keit fordern. Wie zum Beispiel die Asfinag bei der sensiblen High-Tech-Logistik und Wartung ihrer Autobahn-Rastplätze. WKO-Steiermark-Präsident Josef Herk gratulierte dem sportlichen 70er zu seinem Lebenswerk mit der Ehrenurkunde und der e.denzel-Gesellschafter wünschte der neuen Führungsebene mit Hauptgeschäftsführer Herbert Planetz: „Toi, toi, toi für die Zukunft.“ Und was hat er in seiner vor? Seinem Motto „Geht net, gibt’s net“ bleibt er natürlich treu. In der neuen Freizeit wird er sich mit seinen sportlichen Hobbys weiterhin fit halten. Mit einem ausgiebigen Segelturn in der Adria – wie soll’s anders sein, als Skipper und Chef – an Bord startete er in den „Unruhestand“.



Fotos: Monica Gabichler

Downhill-Erfolgslauf

Schladminger Andi Kolb wieder top

Vor zwei Wochen kürte sich Andreas Kolb am Schöckl zum österreichischen Staatsmeister. Nun galt es den Schwung mit nach Frankreich zu nehmen. Doch ein Gewittersturm in Haute-Savoie führte zu einer spontanen Vorverlegung des Rennens und mischte nach dem Halbfinale die Karten neu. Der zuvor siebentplatzierte Kolb überzeugt im Finallauf vom Start weg mit höchster Leistung und erkämpfte sich bei widrigen Bedingungen den zweiten Rang hinter dem Franzosen Amaury Pierron. Eine Bestplatzierung, die einmal mehr zeigt, dass Kolb zur Weltspitze des Downhill-Sports gehört.





Hochkarätig: Riesen-Klunker am Wörthersee

59 Kilo, das entspricht 295.000 Karat und ergibt den weltgrößten Türkis, den man jemals gefunden hat. Schon 1962 übrigens, in der Fox Mine in Nevada.

Und der Grazer Nobeljuwelier Dr. Hans Schullin mit seinem untrüglichen Instinkt für ebenso spektakuläre wie elitäre Veranstaltungen schaffte den Riesenklunker - bestens versichert und bewacht - jetzt an den Wörthersee. Genauer gesagt, an die Adresse Strandweg 93 in Krumpendorf. Dort stieg in glanzvollem Ambiente mit spektakulärer Wasserwand, Jazz-Sängerin Simone Kopmajer und Topmodels die Präsentation seiner neuen Schmuckkollektion „AQUA“, die mit einer Farbpalette von blau über türkis bis grün prächtig mit den Wassertönen des Wörthersees harmoniert. Rund 130 handverlesene Gäste genossen das Glitzern von Paraiba-Turmalinen, Apatiten, Aquamarinen, Zirkonen und Türkisen bei eigens kreierten „Schullini-Cocktails“ und Canapés. Wieder einmal ein höchst gelungener Schullin-Event.

Fotos: Geophio



BEI INTERESSE ...

An einem exklusiven und geräumigen Wohnsitz mit bester Aussicht in exklusiver Alleinlage wäre da jetzt in der Nähe von Frohnleiten etwas durchaus Einmaliges zu haben.

Anlässlich einer vielbeachteten und wirklich großartigen Ausstellung des international höchst anerkannten Grazer Malers und Skulpturisten Gerhard Almbauer auf Burg Rabenstein ist auch bekannt geworden, dass Burgherr Jürgen Unterrainer das gesamte Objekt, das er seinerzeit vom früh verstorbenen „Mr. Toshiba“ Werner Hochegger übernommen hat, zum Verkauf anbietet. Der kolportierte Kaufpreis von 10 Millionen Euro sollte allerdings nicht darüber

hinwegtäuschen, dass die Burg mit Wärmepumpenenergie und spektakulärem Außenlift, an der gerüchteleweise auch schon einmal Hannes Androsch Interesse gezeigt haben soll, monatliche Betriebs- und Erhaltungskosten in der Höhe von rund 40.000 Euro benötigt.

Also sicher nix für klamme Budgets, aber es ist halt alles relativ zu sehen. Nur ein kleines Beispiel: Die vor Triest festgesetzte russische Oligarchenyacht „A“ kostet (den italienischen Staat und damit seine Steuerzahler) angeblich 40.000 Euro an Betriebs- und Wartungskosten - bereits innerhalb weniger Tage - und ist dabei genauso ortsgebunden wie eine Burg.

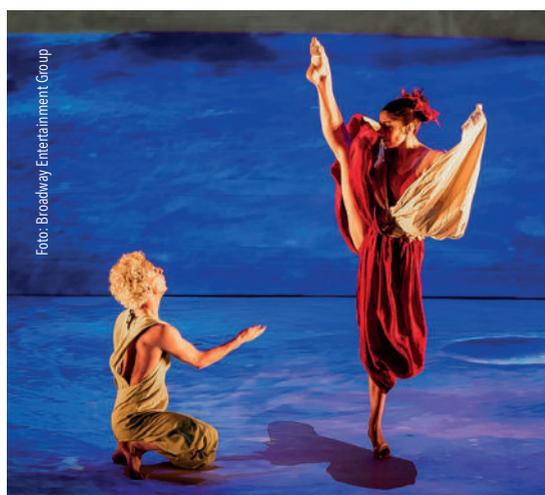


Foto: Broadway Entertainment Group

Der Kleine Prinz an der Grazer Oper

Als Buch 200 Millionen Mal verkauft und in 250 Sprachen übersetzt.

Generationen auf der ganzen Welt lieben ihn. Der Roman wurde in 250 Sprachen übersetzt und mit unglaublichen 200 Millionen verkauften Exemplaren zum zweitbestverkauften Buch der modernen Geschichte. Nach ausverkauften Aufführungen auf der ganzen Welt gibt's die Adaption der französischen Nouvelle „Le Petit Prince“ an der Oper Graz - ein Theaterspektakel mit Tanz, Akrobatik und bahnbrechender Videomapping-Technologie, die den von allen Generationen geliebten Abenteuerklassiker buchstäblich zum Leben erweckt. Das Publikum

begleitet den Kleinen Prinzen auf seiner Reise, auf der er vielen wunderbaren Figuren begegnet, die durch Tanz, Gestik und Bewegung harmonisch miteinander kommunizieren. Eine Besetzung mit entzückenden Charakteren und farbenfrohen Kostümen. Man taucht ein in eine lebendige Welt aus Tanz, Musik, Videoprojektion und Akrobatik. Und die theatrale Umsetzung des zeitlosen Klassikers zeigt den Menschen, dass das Wesentliche fürs Auge meist unsichtbar ist ...

Zu sehen noch bis zum 14. Juli im Opernhaus Graz.



Foto: STG / Tom Lamm

Helmut Marko weiß, was exklusiv ist



Wie jüngst in Silverstone - wo Lewis Hamilton nach 649 Tagen vor seinem Schützling Max Verstappen gewann, muss Helmut Marko im Rennsport auch mit zweiten Plätzen leben können. Privat gibt er sich damit aber nicht zufrieden. Das hat ihm sein verstorbener Gönner und Freund Didi Mateschitz vorgelebt. Mit den nötigen Millionen kann man viel Exklusives kaufen. Und darüber verfügt auch der 81-jährige Helmut Marko, der noch immer fleißig „hackelt“ und für die Formel 1 um den Globus jettet. Vor allem seine Erben werden sich einmal freuen. Möge ihm der Liebe Gott noch etliche Jährchen geben, damit er sich an seinem jüngsten Immobilien-Deal noch lange erfreuen kann.

Es ist das Julien-Heim am Grünen See, im Lammingtal von Bruck Richtung Hochschwab. Mitten im Natur- und Landschaftsschutzgebiet gelegen. Schon im vorigen Jahrhundert erbaut. Wie Helmut Markos Stammsitz am Plabutsch nur aus der Luft wirklich einsehbar. Der Red-Bull-Motorsport-Chef will dort eine Luxusbleibe in Form eines Hotel Garni machen. Mit der Gewissheit für ihn und künftige Ruhesuchende, dass es dort auch in 100 Jahren keine Nachbarn geben wird. Ab und zu, möglicherweise einmal einen Wanderer, aber das war's dann schon. Also, ein totales Kontrastprogramm zum Formel-1-Zirkus.



Foto: STG / Michael Weberberger

ANEINANDERE



Die beiden sind zumindest bis zur Landtagswahl am 24. November dieses Jahres schicksalhaft aneinandergekettet: ÖVP-Chef Christopher Drexler und Anton Lang von der SPÖ.

Nur gemeinsam kann das Koalitionsduo sein persönliches politisches Überleben absichern. Und das auch für den Fall, dass die FPÖ mit ihrem Spitzenkandidaten Mario Kunasek erstmals bei einer Landtagswahl zur stimmenstärksten Partei in der grünen Mark wird. Nur zusammen könnten sie dann ihn als „ersten FPÖ-Landeshauptmann“ verhindern, weil dieser keine Mehrheit im Landtag findet. Grüne, Neos und KPÖ wählen ihn nicht.

Welche Situation nach der Landtagswahl im Herbst 2024 ist vorstellbar?

1. ÖVP und SPÖ schaffen gemeinsam nicht die absolute Stimmenmehrheit (2019: 36,05 und 23,02 %), retten aber knapp die Mandatsmehrheit. Diese beträgt im Landtag 25 Sitze (bisher 30 Mandate). Die logische Folge: Es kommt wieder zu einer schwarz-roten Koalition im Lande.

2. Verfehlen sie die absolute Mandatsmehrheit im Landtag oder gibt's einen knappen Überhang von einem Mandat, dann könnte mit den Neos oder Grünen als Juniorpartner eine Dreier-Koalition gebildet werden.

3. Christopher Drexler hat vor Monaten schon eines klar gestellt: Sollte die ÖVP nicht stimmenstärkste Partei werden, so steht er als Vizelandeshauptmann nicht zur Verfügung. Bei aller ausgesprochenen und gezeigten Gemeinsamkeit eine klare, aber riskante Strategie.

Verhängnisvolle Fehler von Hermann Schützenhöfer

Der heutige Alt-Landeshauptmann zog sich vor zwei Jahren am 4. Juli 2022 unerzwungenerweise aus der Politik zurück. Wiewohl er den Steirer:innen bei der Wahl 2019 zugesichert hatte, die gesamte Legislaturperiode zu bleiben. Ein Schockerlebnis für Schützenhöfer war die völlig unerwartete Niederlage der ÖVP bei der Gemeinderatswahl in Graz im September 2021. Das Wahldebakel führte dazu, dass Langzeit-Bürgermeister Siegfried Nagl unfreiwillig aus dem Amt „gefegt“ wurde. Fünf Jahre zuvor feierten ihn Schützenhöfer und Co. als großen Triumphator und trugen ihn förmlich auf Schultern. Schützenhöfer war sichtlich geschockt. Als erstem Landeshauptmann in Österreich blieb es ihm vorbehalten, in Graz, der zweitgrößten Stadt Österreichs, mit Elke Kahr eine Kommunistin zur Bürgermeisterin zu vereidigen. Für ihn davor kaum vorstellbar. Auch Sebastian Kurz, der große Wahlsieger 2019, in dessen Sog auch Hermann Schützenhöfer zum Landeshauptmann werden konnte, war als Bundeskanzler bereits Geschichte.

Er habe, so gab Schützenhöfer Einblick in sein Seelenleben, große Angst gehabt, den richtigen Zeitpunkt für seinen Rückzug zu verpassen. Für sich persönlich hatte er „seine Tücher ins Trockene gebracht“. Ob dies aber auch seiner ÖVP gelingt, wird sich zeigen. Ist mehr als ungewiss.



ÖVP ließ Wahlverlierer Nagl im Regen stehen

Nach seinem Total-Absturz bei der Wahl in Graz fand Siegfried Nagl bei Hermann Schützenhöfer und Co. nicht den Rückhalt, den er sich möglicherweise erhoffte. Die steirische ÖVP fand für den heute 61-jährigen Siegfried Nagl keinen entsprechenden „Ersatz-Arbeitsplatz“. Nagl brauchte noch einen solchen, da er erst mit 65 im pensionsfähigen Alter ist. Zu guter Letzt hat dem über 18 Jahre hindurch in Graz erfolgreichen Ex-Bürgermeister der Wirtschaftsbund ein Ausgedinge er-

möglicht. Siegfried Nagl arbeitet als Energie-Experte mit einem kleinen Team an Österreichs Energieplan in einem Büro in der Wirtschaftskammer in Wien und ist damit zum Wochenpendler geworden.

Dieser Verzicht der steirischen ÖVP auf Siegfried Nagl war ein Fehler Schützenhöfers und seiner Berater. Wiewohl Nagl erstmals in Graz eine Gemeinderatswahl verloren hatte, waren seine persönlichen Sympathiewerte bei den Grazern auch noch im September 2021 hoch. Mit dem Ausscheiden Hermann Schützenhöfers als Landeshauptmann - intern schon zur Jahres-



Freundliche Miene zu einem für Nagl traurigen Nachspiel

Foto: Stadt Graz / Fischer



URGEGEKETTET

bis 24. November



wende 2021/22 absehbar - und der Nachfolge von Christopher Drexler hätte ein Siegfried Nagl als Landesrat in der Regierung eine Verstärkung und ein unübersehbares Signal für das bürgerliche Graz bedeutet. Gerade auch in Hinblick auf die Koalition von Kommunisten und Grünen. Verbunden mit dem Höhenflug von Elke Kahr.

Es ist quasi ein ungeschriebenes Gesetz. Das zeigen vergangene Landtagswahlen. Der Sieg oder die Niederlage bei einer Landtagswahl hängen immer ganz stark vom Abschneiden in Graz ab. Und mit Siegfried Nagl als jahrelangem Bürgermeister, Sympathieträger, gestandenem Grazer Bürger in der Landesregierung hätte dieser für Christopher Drexler in Graz ein gutes Abschneiden sichern können.

Doch die beiden ÖAAB-stämmigen Politiker Hermann Schützenhöfer und dessen politischer Ziehsohn Christopher Drexler zeigten in dieser schwierigen Situation zu wenig Weitblick oder auch politisches Feingefühl. Sie waren zu sehr durch

ihr ÖAAB-Funktionär-Sein geprägt. Mit Werner Amon holten sie einen weiteren ÖAAB-Mann in die Landesregierung. Der den beiden seit ihrer gemeinsamen Zeit in der Jungen VP treu zur Seite stand, ihr Vertrauen genießt, aber in Graz bei den kommenden Landtagswahlen keine einzige Wählerstimme für die ÖVP mobilisieren kann.

Siegfried Nagl hätte als Landesrat für Christopher Drexler die bröselnde Wählerfront für die ÖVP absichern können. Zumal Drexler selbst in Passail wohnt und Graz daher „plank“ ist. Nicht zufällig galt ja Siegfried Nagl in seiner Zeit als Bürgermeister nach dem Ausscheiden von Waltraud Klasnic im Jahre 2005 als Landeshauptmann-Kandidat für die ÖVP. Schützenhöfer konnte politisch nur deshalb überleben, da er mit Franz Voves den historischen Deal für den Landeshauptmann schaffte. Also am



Foto: FPÖ Steiermark

FPÖ-Chef Mario Kunasek

grünen Tisch diesen gewann.

Wie wichtig Graz bei einer Landtagswahl ist, zeigte sich auch bei den Landtagswahlen 2015. Es war wenige Minuten vor 16 Uhr, als Hermann Schützenhöfer sein erstes Interview geben sollte. Die ÖVP lag zu dieser Zeit landesweit bereits vor der damaligen Voves-SPÖ. Schützenhöfers Rede war daher bereits auf Sieg ausgerichtet. In der Wahlkampfzentrale am Karmeliterplatz musste man aber eingestehen, dass der landesweite Trend zur ÖVP in Graz so nicht erkennbar war. Voves blieb dann auch in Graz stimmenstärkste Partei mit der SPÖ und gewann die Wahl. Möglich, dass sich am 24. November ein ähnliches Szenario wiederholt. Graz ist eine Hochburg für Wechselwähler. Auch die völlig auf Höhenflug getrimmte steirische FPÖ wird das in Graz zu Kenntnis nehmen müssen. Durch den noch immer nicht aufgeklärten Finanzskandal und die Abspaltung des KFG (Korruptionsfreier Gemeinderatsklub) wird sie unter ihren Erwartungen bleiben. Und damit wird Mario Kunasek die Chance genommen sein, wirklich den Anspruch auf den Landeshauptmann zu stellen. Nur mit Graz kann man landesweite Wahlen gewinnen.



Foto: IT-Simkz / Foto Fischer

Pink zeigte mit dem Spitzenkandidaten Niko Swatek bei der EU-Wahl wieder ein starkes Lebenszeichen, nachdem es bei den Gemeinderatswahlen zuvor in

Salzburg und Innsbruck nicht wie erhofft geklappt hat. Derzeit stellen die Neos mit Niko Swatek und Robert Reif zwei Abgeordnete im steirischen Landtag. Wenn ÖVP und SPÖ gemeinsam bei der kommenden Landtagswahl nicht stark genug abschneiden, dann wären die Neos ein möglicher Junior-Partner in einer Dreier-Koalition.



Foto: KPÖ

Alles andere als ein Stimmen- und damit voraussichtlich auch Mandatsgewinn käme nach den letzten Erfolgen in Salzburg, Innsbruck, aber auch bei der EU-Wahl unerwartet und wäre gegen den Trend. Derzeit hält die KPÖ mit Claudia Klimt-Weithaler im steirischen Landtag bei zwei Mandaten. Doch bereits im Jahre 2005 mit dem „Alt-Star“ Ernest Kaltenegger saß die KPÖ mit vier Mandaten im Landtag. Was ihm damals gelang, könnte die KPÖ mit ihrer „Hochburg“ in Graz auch bei der kommenden Wahl schaffen.



Foto: Begleiter / Die Grünen Steiermark

Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt - auch für die Grüne Spitzenkandidatin Sandra Krautwaschl. Bei der EU-Wahl gab es nur noch 9,7 Prozent, im Vergleich zur Landtagswahl 2019 mit 12,08 Prozent und 6 von 47 Mandaten. Sollten ÖVP und SPÖ keine absolute oder nur eine knappe Mandatsmehrheit schaffen und die Grünen „nicht abstürzen“, dann wären sie ein möglicher Regierungspartner.

bis 24. November

Die blauen Gallier aus Graz

Korruptionsfreie (KFG) lassen Saubermann Herbert Kickl „korrupt“ aussehen

Ein krasses Beispiel, welches Regime Obmann Herbert Kickl in seiner Partei aufgebaut hat, wird am Finanzskandal der Grazer FPÖ sichtbar. Da ist in seiner Zeit als Vizebürgermeister und Landespartei-Vorsitzender-Stellvertreter Mario Eustacchio, unterstützt von seinem Klubobmann Armin Sippel, mit der Schadenssumme von 1,8 Millionen Euro für den größten Missbrauchsskandal mit Fördermitteln aus Steuergeld in Österreich verantwortlich. Und jene blauen Funktionäre, die für eine wirkliche Aufklärung sich im Grazer Rathaus einsetzen, werden mit Zustimmung Kickls aus der Partei ausgeschlossen. Damit versucht die Kickl-FPÖ diesen über Jahre hinweg vollzogenen Steuergeld-Missbrauch mit Fördermitteln von sich wegzuschieben.

Wie kaltschnäuzig die selbsternannte Sauberkeits- und Heimatpartei da vorgeht – „was bei uns nicht sein darf, kann nicht sein“ –, zeigt auch das Verhalten der Landespartei mit Mario Kunasek. Er ließ im Landespartei-Vorstand die Skandal-Aufdecker-Gruppe aus der Partei ausschließen. Gegen Mario Kunasek wird mittlerweile von der nicht gerade im Rekordtempo agierenden zuständigen

Staatsanwaltschaft in Klagenfurt (seit dem Jahr 2021) ermittelt. Mit vorauseilendem Gehorsam schaffte die steirische Kunasek-FPÖ die Voraussetzung für das weitere Vorgehen von Herbert Kickl.

Der selbsternannte „Volkskanzler“, „Wirbelwind“ und Machtmensch Herbert Kickl lehrt seinen Parteifunktionären das Fürchten und sorgt überall dort für „tabula rasa“, wer oder was seinen Wahlerfolg gefährden kann.

Aufklärung - Fehlanzeige

Die Skandal-Aufklärer-Gruppe um Alexis Pascuttini und Claudia Schönbacher zeigte sich geschockt, war doch ihr einziges Ziel – im Sinne von Sauberkeit und Transparenz –, für die Aufklärung zu sorgen. Doch das wollte man nicht. Weil Enthüllungen, Vertuschungen und Fehlverhalten von FPÖ-Spitzenfunktionären das Image der FPÖ österreichweit stark beschädigten. Es folgte der Parteiausschluss der Aufdecker.

Nach der Abspaltung und dem Parteiausschluss der Aufdecker-Gruppe war die Grazer FPÖ nur noch mit einem Mandatar im Rat-

haus im Gemeinderat vertreten. Er sah sich als letzter aufrichtiger, loyaler, blauer Funktionsträger. Mittlerweile hat er sein Gemeinderatsmandat zurückgelegt. Gegen ihn wird von der Staatsanwaltschaft wegen des Verdachts verbotener Aktivitäten im Internet ermittelt. Mit seinem Rücktritt ermöglichte R.L. das wohl bizarrste politische Comeback in Graz. Mario Eustacchio, der Verdächtige im 1,8-Millionen-Steuergeld-Missbrauchsskandal im Grazer Rathaus, kehrte auf die politische Bühne zurück. Er war der nächstgereichte auf der FPÖ-Gemeinderatsliste und wurde so wieder als Gemeinderat vereidigt. Ein Vorgang, den die FPÖ mit internem Druck auf Eustacchio hätte verhindern können. Doch offensichtlich gibt es da noch immer eine „stille Post“ zur Parteispitze. Die Formel bei seiner Vereidigung: „Ich gelobe unverbrüchliche Treue der Republik Österreich und dem Lande Steiermark, gewissenhafte Beachtung der Gesetze, unparteiische und uneigennützigere Erfüllung meiner Aufgaben, strenge Wahrung der mir obliegenden Verschwiegenheitspflicht und Förderung des Wohles der Stadt Graz nach bestem Wissen und Gewissen.“ Wird sich erweisen.

Die dubiosen Vorgänge und die gelebte Praxis – so wurden Buchhaltungsunterlagen der Grazer FPÖ einfach vernichtet – bestärken den „Korruptionsfreien Gemeinderatsklub“ mit Alexis Pascuttini und Claudia Schönbacher, trotz nur eines Mini-Budgets bei den kommenden Landtagswahlen mit ihrer Bürgerliste in den Ring zu steigen. „Wir treten bei der Landtagswahl im November dieses Jahres in Graz und Graz-Umgebung mit einer eigenen Liste an.“ Eine ambitionierte Herausforderung. „Das sind wir uns, aber auch unserem Grundverständnis für eine saubere, transparente Politik einfach schuldig.“ Eines scheint sich damit abzuzeichnen: Dass die FPÖ in Graz und Graz-Umgebung kein berauschendes Ergebnis am Wahlsonntag im November verkünden kann.

Der jungen Funktionärsgruppe innerhalb der Grazer FPÖ ist die versprochene Aufklärung bis heute nicht glaubhaft erfolgt – auch durch die Staatsanwaltschaft nicht. Sie fordert daher, dass alle buchhalterischen und finanziellen Malversationen noch vor der Landtagswahl am 24. November auf den Tisch gelegt werden müssen. Im verantwortlichen Parteigremium der steirischen

KFG findet klare Sprache

KFG-Klubobmann Alexis Pascuttini zum Parteiausschluss: „Der Ausschluss aus der FPÖ erfolgte, da meine Kollegen und ich uns geweigert haben, den damaligen FPÖ-Gemeinderat Roland Lohr wieder in den FPÖ-Gemeinderatsklub aufzunehmen. Wir haben ihn kurz zuvor aus dem Klub ausgeschlossen. Entgegen unserer ausdrücklichen Empfehlung ging Lohr nach neuen Erkenntnissen nicht von sich aus zur Polizei, weswegen wir Anzeige gegen ihn erstattet haben. Aus unerklärlichen Gründen wollten Kunasek, Hermann und Co. aber unbedingt an Lohr festhalten und wollten uns dazu bringen, ihn wieder im Klub aufzunehmen. Nach unserer Weigerung folgte dann der Parteiausschluss. Summa summarum hatte man leider bei den Parteiausschlüssen das Gefühl, dass uns die Landespartei aus nebulösen Gründen loswerden wollte, wahrscheinlich waren wir zu nah dran an der Wahrheit.“

Auf die Frage, warum die Ermittlungen so langsam vorangehen: „Diese Frage stelle ich mir gemeinsam mit meinen Kollegen und Anwälten auch schon seit Langem. Zuerst war das Verfahren für 6 Monate bei der Staatsanwaltschaft Graz, dann wurde es von dort wegen Befangenheit an die Staatsanwaltschaft Klagenfurt übergeben, diese hat nun im Oktober einen zweiten Staatsanwalt mit dem Akt betraut. Auch letztes Jahr passierte Sonderbares: So wurde der Korruptionsfreie Gemeinderatsklub beispielsweise als Privatbeteiligter aus dem Verfahren ausgeschlossen – begründet wurde diese Entscheidung unter anderem mit einem Gutachten, welches von Kunasek in Auftrag gegeben wurde. Wir haben diese Entscheidung selbstverständlich beim Landesgericht Klagenfurt sowie dem Oberlandesgericht Graz beinsprucht. Unserem Einspruch wurde wie erwartet auch stattgegeben, weswegen der KFG auch weiterhin Privatbeteiligter bleibt. Auch wurden wichtige, der Staatsanwaltschaft bekannte Zeugen über lange Zeiträume hinweg nicht einvernommen, obwohl diese vermutlich einiges zur Aufklärung beitragen hätten können, wie etwa der mittlerweile verstorbene ehemalige Büroleiter von Mario Eustacchio.“

Es bleibt spannend, wie lange sich dieses Verfahren noch ziehen wird, und wann endlich - zum Wohle der Steuerzahler! - in diesem Steuergeldskandal hart durchgegriffen wird - und beispielsweise die Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft mit den Ermittlungen betraut wird!“



Foto: FPÖ-Steiermark



Klubobmann Alexis Pascuttini



er *Neue* steirische Weg.

FPÖ werde auf Zeit gespielt.

Doch der neue Klubobmann Alexis Pascuttini und die Parteichefin Claudia Schönbacher hoffen darauf, dass die Wähler sehr wohl erkennen, was da an Doppelbödigkeit in der steirischen FPÖ abläuft. Offiziell ruft man nach Aufklärung, hinter vorgehaltener Hand zeigt man sich uneinsichtig. Weil damit die Strategie von Herbert Kickl und Mario Kunasek gestört würde, Einheit in der Partei zu demonstrieren. „Alles, was wir wollten und nach wie vor wollen – auch im Sinne der Wähler –, ist völlige Transparenz“, so die mittlerweile Ausgeschlossenen aus der Partei, die für Jahrzehnte ihre politische Heimat war. „Wie kann es sein, dass dutzende Funktionäre sowohl im Landesparteivorstand, wie auch in den Bundesgremien, dem Ausschluss einfach zustimmten. Obwohl wir nur eines wollten: völlige Transparenz, was da passiert ist. Wie kann das ein Grund für einen Parteiausschluss sein?“, meinen sie noch immer ungläubig.

Und so begann es

31. Oktober 2021: Gagen-Enthüllungen: Grazer FPÖ-Spitze tritt zurück

Die Grazer FPÖ-Spitze soll Parteien- und Klubförderung ungerechtfertigt verwendet haben – das legen Medienberichte der letzten Tage nahe. Am Sonntag nun traten Stadtparteichef Mario Eustacchio und Klubchef Armin Sippel zurück.

2. November 2021: Nachfolge-Suche bei Grazer FPÖ

FPÖ-Gemeinderätin Claudia Schönbacher war bei der Gemeinderatswahl im September auf dem dritten Listenplatz und müsste damit eigentlich als Nachfolgerin in Frage kommen. Die Friseurin könnte aber auch dem FPÖ-Obmann des

Bezirks Gösting, Alexis Pascuttini, den Vortritt lassen: Der 25-Jährige war auf dem achten Listenplatz, zeigte sich aber im Wahlkampf sehr engagiert; er gehört der Burschenschaft Corps Vandalia an.

Auch die zurückgetretenen Politiker Mario Eustacchio und Armin Sippel waren Mitglieder in Burschenschaften, und laut den Enthüllungen der „Kleinen Zeitung“ sollen sie diesen auch Gelder zugeschanzt haben.

8. November 2021: Grazer FPÖ-Finanzreferent veruntreute 500.000 Euro

Matthias Eder, langjähriger Klubdirektor und Finanzreferent der Grazer FPÖ, soll über Jahre hohe Geldbeträge veruntreut haben – die Rede ist von über 500.000 Euro. Er erstattete Selbstanzeige und trat aus der Partei aus.

15. Oktober 2022: Hausdurchsuchungen bei ehem. Grazer FPÖ-Spitze

Im Zusammenhang mit dem Förder-skandal rund um die Grazer FPÖ in der Eustacchio-Ära hat es am Samstag einen Knalleffekt gegeben: Die Polizei durchsuchte insgesamt zwölf Wohnungen bei Beschuldigten, Vereinen und Burschenschaften.



Foto: Leitner

KFG-Obfrau Claudia Schönbacher: „Treten bei Landtagswahl im November in Graz und Graz-Umgebung an.“

80-Jährigen vorsätzlich niedergestoßen. Trotz körperlicher Gewalt Verfahren eingestellt.

Da wird ein 80-Jähriger von einem 20-Jährigen mit Migrationshintergrund auf der Straße bewusst und für ihn völlig überraschend durch einen heftigen Stoß mit beiden Händen gegen seine Schultern niedergestoßen. Das Opfer schlägt dabei rücklings hart auf dem Straßenasphalt auf. Nur mit Hilfe seines herbeieilenden Enkelsohns kommt der 80-Jährige wieder hoch. Die herbeigerufene Polizei schreitet ein. Als der Vater des 20-jährigen Täters die einschreitenden Polizisten lautstark auffordert, den völlig ruhigen 19-jährigen Enkelsohn des Opfers einer Drogen- und Alkohol-Untersuchung zu unterziehen.

Wie kam es zum Vorfall: Der 19-jährige Enkelsohn des niedergestoßenen Opfers lenkt seinen PKW und möchte nach dem Esperantoplatz in Graz abbiegen. Wegen des Gegenverkehrs muss er vorschriftsmäßig warten. Da beginnt ein Lenker hinter ihm wild zu hupen

und schert plötzlich – die Sperrlinie nicht beachtend – mit Vollgas links hinter ihm aus.

Nach 100 Metern sieht der 80-Jährige den Lenker sein Fahrzeug am Straßenrand abstellen. Er öffnet die Autotüre und ruft dem jungen Mann zu: „So geht das nicht!“ Dieser reagiert ungebührlich wild mit einem Schwall von schlimmsten bekannten Schimpfwörtern. Daraufhin steigt der 80-Jährige aus und geht mit gestrecktem und erhobenen Zeigefinger auf den Lenker zu. Wieder reagiert dieser schimpfend. Als der 80-Jährige vor ihm steht, versetzt er diesem mit beiden Händen einen kräftigen Stoß an die Schultern. Der 80-Jährige stürzt rücklings zu Boden.

Die Polizei ist zwar bereit, die Rettung zu verständigen. Doch der 80-Jährige lässt sich privat ins UKH Graz führen. Bei der anschließenden Untersuchung stellt sich heraus, dass zum Glück nichts

gebrochen ist, sondern es nur schmerzhaft Prellungen gibt. Die starken Schmerzen veranlassen den 80-Jährigen, nach Tagen sich in ärztliche Behandlung zu begeben.

Kürzlich erhält er eine Nachricht der Staatsanwaltschaft Graz. Ein Bezirksanwalt übermittelt ihm die Einstellung des Strafverfahrens gegen den Lenker. Obwohl es sich um einen bewussten Akt körperlicher Gewalt gegen das 80-jährige Opfer handelt, heißt es in der Begründung der Staatsanwaltschaft Graz:

Im gegenständlichen Fall hat der Beschuldigte kein Verhalten getätigt, sodass vom Vorliegen einer vorsätzlichen Körperverletzung auszugehen gewesen wäre und dieses den Tatbestand des § 83 StGB erfüllt hätte. Da mangels Vor-

liegen einer groben Fahrlässigkeit (§ 6 Abs 3 StGB) und aus der Tat keine Gesundheitschädigung oder Berufsunfähigkeit einer anderen Person von mehr als vierzehntägiger Dauer erfolgt ist, war das Verfahren gemäß § 190 Z 1 StPO aus dem Grunde des § 88 Abs 2 Z 2 StGB einzustellen.

Das 80-jährige Opfer beantragt einen Fortführungsantrag der Strafsache. Der Täter hat nicht grob fahrlässig gehandelt, sondern er hat ihn bewusst mit beiden Händen und voller Wucht auf die Straße gestoßen. Allein die dadurch notwendig gewordene ärztliche Betreuung in den Wochen darauf unterstreicht die Tatsache, dass es sich dabei um körperliche Gewalt des jungen Lenkers mit Migrationshintergrund gehandelt hat.



... im Paragone

derberg gebracht und ist mittlerweile von dort bereits nach Wien überstellt worden.

Er wurde mittlerweile mit weiteren Abgeschobenen in den Irak ausgeflogen. Wohl eine typische Groteske der Bürokratie. Weil er sich bei der Festnahme wehrte, schrie und lärmte, erhielt er eine Strafverfügung von der Polizei wegen Lärmbelästigung. Die Höhe: 100 Euro. Diese Anzeige kam jedoch nicht von den Passanten und Anrainern, sondern erfolgte aufgrund der „dienstlichen Wahrnehmung der Exekutivbeamten“, so heißt es aus der Landespolizeidirektion Steiermark. Weiters gibt es die Anzeige wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und der schweren Körperverletzung und weil sich der Iraker der folgenden Abschiebung durch Flucht entziehen wollte. Wenn er das vorgehabt hätte, dann hätte er das in den letzten Monaten ohne weiteres tun kön-

nen. Zu seinem Lebensmittelpunkt war in den letzten zehn Jahren aber Österreich geworden. Denn hier fühlte er sich bestens integriert und hatte auch ein entsprechendes familiäres Umfeld.

Es ist grotesk, dass es dutzende Flüchtlinge gibt, die wegen krimineller Straftaten in Österreich Gefängnisstrafen absitzen und nicht abgeschoben werden können – aus allen möglichen völkerrechtlichen Bedenken. Welchen Sinn macht es, was hat unser Land davon, einen geflüchteten Menschen abzuschieben, der durch seine Hilfeleistungen in den letzten Jahren für ältere Menschen bewiesen hat, dass die Bewilligung des humanitären Bleiberechts nicht nur für ihn, sondern auch für unser Land einen Nutzen hat.

In welchem Land leben wir?

Zwei völlig unverständliche Fälle

Trotz Familienanschluss abgeschoben

Da flüchtet ein junger Iraker, damals 25 Jahre alt, 2015 nach Österreich. Er stellte hier einen Asylantrag. Verkürzt formuliert: Weil er im Irak, im dortigen Bürgerkrieg, als Soldat nicht auf die eigenen Mitbürger schießen wollte. Dieser Asylantrag wurde 2017 abgelehnt. Ebenfalls sein Einspruch, den er dann stellte und der im Jahr 2021 abgelehnt wurde. Dann hatte er einen Antrag auf humanitäres Bleiberecht gestellt. Diesen begründete er damit, dass er so gut integriert ist und auch die Sprache spricht. Er hat in Graz seit Jahren einen Familienanschluss gefunden. Damit hat er auch eine fixe Wohnadresse, wo er gemeldet ist und tatsächlich in einer kleinen Wohnung lebt. Da er nicht arbeiten darf, hält er sich mit stundenweisen Hilfsarbeiten und der Unterstützung in der Familie „über Wasser“. Das humanitäre Bleiberecht wurde ihm mit der Begründung verweigert, der Irak sei ein sicherer Drittstaat.

Andere Flüchtlinge aus dem Irak,

die in Österreich kein Asyl bekommen, sind in der Folge irgendwo in den EU-Ländern Italien oder auch Spanien untergetaucht. Nicht aber der 35-Jährige, der sich, so heißt es aus seinem Familienumfeld, in Österreich bestens integriert hat. Vor allem ist er durch seine freiwillige Hilfe für ältere Menschen ein wichtiger Begleiter in ihrem Leben geworden. Eine davon sagt in der „Kleinen Zeitung“: „Er ist sich sehr sicher, dass er noch am Flughafen im Irak festgenommen wird.“

Das dürfte auch der Grund sein, warum er bei der Festnahme durch zivile Polizei und uniformierte Beamte letzte Woche vor seiner Wohnadresse ausgerastet ist. Nachdem ihm die Polizisten mit Pfefferspray niedergestreckt hatten, hat er geschrien, sie sollen ihn doch erschießen. Die Situation bei der Festnahme war praktisch aus dem Ruder gelaufen. Er hat sich wie ein Tier gewehrt, so eine Augenzeugin bei der Festnahme. Der 35-Jährige wurde zur Abschiebehaft nach Vor-

LILLY LOTTERBLUME

Hallo, meine Lieben!

... politischer Filz bis zum Umfallen

Ich hab' so viel vorbereitet gehabt, was ich noch vor dem Sommer loswerden wollte, doch das Leben ist unbarmherzig. Im letzten Augenblick hat man mir gesagt, dass ich diesmal nur eine halbe Seite Platz haben werde. Ich versteh's ja, es muss ja auch zumindest ein wenig Geld hereinkommen, damit ich auch künftig noch meinen Tratsch an Sie, liebe Leser und Leserinnen, weitergeben kann. Daher beschränke ich mich nur auf eine Geschichte, die es aber in sich hat.

*

Der Herwig hat sie mir bei unserem letzten Tarockabend erzählt und ich habe es gar nicht glauben können, mit welcher Unverschämtheit sich da manche unserer Zeitgenossen verhalten. Konkret geht es in der Geschichte des Herwig um **Steirer und Kärntner**, die miteinander so richtig verhabert sind, wie der Herwig das formuliert. Und dabei spielt - offensichtlich gar nicht zufällig - wiederum der **Mario Eustacchio** auch

seine Rolle. Er ist ja eine **Verdachtsperson** im größten **Finanzskandal**, den die steirische FPÖ zu verantworten hat. In Höhe von **1,8 Millionen Euro**. Da geht es um den **Missbrauch von Fördermitteln** aus Steuergeld, beileibe kein Kavaliersdelikt. Aber darüber schreiben ja die Kollegen ohnehin an anderer Stelle im Magazin.

*

Der **Mario Eustacchio** ist ja nach seinem Ausscheiden aus der Politik, wie man so sagt, in die Privatwirtschaft eingestiegen. Und das wurde im Rahmen eines Politskandals im **Klagenfurter Rathaus** zufällig bekannt. Denn es schaut ja nicht jeder von uns täglich ins Firmen-ABC. Was der **Mario Eustacchio** da tut, ist nicht verboten, aber doch auffällig. Er ist Geschäftsführer der sogenannten „**g.O.L.D. Consulting GmbH**“. Sie hat ihren Sitz in Graz, in der Sporgasse 32/ Top 14c - das nur, sollten Sie einmal Lust haben, vorbeizuschauen. Der Herr Magister agiert dort aber nicht nur

als Geschäftsführer, sondern ist auch 25-Prozent-Gesellschafter von „**g.O.L.D.**“ Warum er gerade dort gelandet ist? Nach dem Wissensstand vom Herwig hat ein alter Bekannter - nämlich Mag. Dr. **Jürgen Dumpelnik** - ihm nach seinem blitzartigen Ausscheiden aus der Politik im Oktober 2021 gleichsam „**Unterschupf**“ gewährt. Und dieser **Jürgen Dumpelnik** - er kommt aus der SPÖ, wohlgemerkt - ist in Graz kein Unbekannter. Als ein ehrgeiziger und umtriebiger Kärntner mit Hang zur Steiermark, charakterisieren ihn Freunde und Bekannte. **Dumpelnik** war auch in der Grazer SPÖ aktiv und schaffte es in der Folge, beruflich, nicht zuletzt aufgrund seiner Parteizugehörigkeit, bis zum **Landtagsdirektor** aufzusteigen. Ein hochbezahlter Beamtenjob, von dem er sich im Jahre **2013** karenzieren ließ. Also bereits vor 11 Jahren! Was das bedeutet - er kann aber jederzeit wieder in den **Landesdienst zurückkehren**, so der Herwig. Und jetzt führt er gegen das

Land sogar einen **Zivilprozess ums liebe Geld**, weil man ihm keine adäquate Stelle angeboten habe. Schon seltsam, welche Blüten es da gibt.

*

Auf sein rotes Netzwerk kann er sich aber verlassen. So hat er sich um die Stelle des Magistratsdirektors im Rathaus Klagenfurt beworben. Im Aufsichtsrat der Stadtwerke Klagenfurt AG sitzt er bereits. Logisch daher, dass ihm die Genossen für den neuen Job in die Steigbügel helfen. Darunter auch sein Freund Vize-Bürgermeister **Philipp Liesnig**. **Dumpelniks** Bestellung zum Magistratsdirektor war bereits fix. Bis vertrauliche Chats enthüllten, dass das gesamte Auswahlverfahren mit Kommission getürkt war. Seine Bestellung bereits vorher feststand. Diese politische Instinktllosigkeit der **Klagenfurter SPÖ** in Absprache mit den anderen politischen Parteien im Klagenfurter Rathaus war dann doch zu viel. **Jürgen Dumpelnik** ist aus dem Rennen ausgeschlossen worden. Ihm bleibt nun mehr Zeit, mit seinem Freund **Mario Eustacchio** über die Auf und Abs im Leben zu diskutieren.

Das wär's, meine Lieben, einen schönen Sommer! Eure Lilly

ARBEITSZEIT KÜRZEN UND SICH ALLES LEISTEN WOLLEN

GEHT'S NOCH?

Leistungsanreize jetzt!
#brauchenwir

Damit wir unseren Wohlstand erhalten können.
Wirtschaft sind wir alle. Alle, die was unternehmen.
brauchenwir.at

Saubermacher als Lebensretter

Weil es oft schnell gehen muss: Defibrillator an Bord

Saubermacher stattet als Erster Müllfahrzeuge mit Defibrillatoren aus. Damit können die Fahrer:innen künftig noch effektiver als Ersthelfer:innen agieren. Die Geräte sind während der Fahrt ständig griffbereit und leiten mittels Sprachanweisungen durch die Notsituation. So werden Saubermacher-Mitarbeitende zu Lebensrettern.

Verantwortung für den Mensch

Bei einem Herzstillstand geht es vor allem um Zeit. Im Notfall zählt jede Minute. Durch sofortige Erste Hilfe und den raschen Einsatz eines Defibrillators kann die Überlebenschance deutlich verbessert werden. Saubermacher nimmt seine gesellschaftliche Verantwortung wahr und rüstet Mitarbeiter:innen jetzt für den Ernstfall aus. Gestartet wird mit zwei Defibrillatoren für die LKW-Flotte. Die lebensrettenden Geräte wurden im Rahmen einer kleinen Feier an zwei engagierte Saubermacher-Fahrer übergeben. Mit dabei waren Rot-Kreuz-Präsident Gerald Schöpfer, Gesundheitslandesrat Karlheinz Kornhäusl



Werner Takatsch,
LKW-Fahrer bei Saubermacher

Fotos: Saubermacher

sowie Geschäftsführer des Dachverbandes der steirischen Abfallwirtschaftsverbände Christian Schreyer.

Helfer meldeten sich freiwillig

Die zwei LKW-Fahrer Martin Ritter – er ist seit 16 Jahren für Saubermacher unterwegs und kümmert sich mit seinem Seitenlader um Gemeinden und Haushalte in Graz-Umgebung – sowie Werner Takatsch verfügen über eine Sani-

tätsausbildung und erklärten sich freiwillig dazu bereit, die Geräte bei ihren täglichen Sammeltouren in den Fahrzeugen mitzuführen.

Werner Takatsch fährt seit 17 Jahren für Saubermacher und kommt mit seinem Hecklader auf seinen Touren durch das Murtal und das gesamte Mariazellerland viel herum. Einen Job mit Sinn bei einem innovativen Unternehmen mit viel Herz zu machen, war ihm besonders wichtig. Bei Saubermacher hat

er sein ideales Zuhause gefunden. Ab sofort kann er nicht nur einen Beitrag zum Umweltschutz, sondern auch Erste Hilfe mittels Defibrillator leisten. Die Geräte eines marktführenden Herstellers sind besonders sicher, wartungsfrei und kontrollieren sich täglich selbst. „Als Vorreiter im Bereich der Sicherheit und Mitarbeiter:innengesundheit sind wir stolz darauf, zu den ersten Recyclingunternehmen Österreichs zu zählen, die diese lebensrettende Technologie für die Bevölkerung zur Verfügung stellt. Ich danke meinen Mitarbeiter:innen sehr herzlich für diese Initiative zum Wohl unserer Kundinnen und Kunden und unserer Belegschaft.“

einmal zu Unfällen dazu. Wenn es schnell gehen muss, kann ich mit Hilfe des Defibrillators besonders effektiv als Lebensretter fungieren. Im Umkehrschluss kann aber auch mir geholfen werden. Man weiß ja nie, was passiert.“ Karlheinz Kornhäusl, Gesundheitslandesrat: „Im Notfall zählt jede Sekunde! Studien zeigen, dass die Überlebenschancen bei einem Herzstillstand mit jeder Minute ohne Defibrillation um etwa 10 % sinken. Durch die Verfügbarkeit von Defibrillatoren auf Müllfahrzeugen können wir die Überlebenschancen der Betroffenen deutlich erhöhen. Diese Initiative der Firma Saubermacher hat Vorbildcharakter und hilft dabei, die Rettungskette im Notfall noch schneller und besser in Gang zu setzen.“



v.l. hintere Reihe: Florian Holzer, Christiane Fahler, Peter Donner-Grobois, Stefanie Köberl, Andreas Opelt; vorne: Martin Ritter, Gerald Schöpfer, Hans Roth, LR Karlheinz Kornhäusl, Christian Schreyer und Werner Takatsch.

Ihre Mission: weiße Kernkraft

Nicht wenige von uns fühlen sich berufen, wichtig und gesellschaftlich beim Thema Klimawandel mitzureden. Die beiden Grazer Florian Wagner und der ehemalige CERN-Mitarbeiter Mario Müller und eine Forscherrunde arbeiten daran, maßgeblich dazu beizutragen, Graz, darüber hinaus Österreich, als Geburtsstätte der „weißen Kernkraft“ einen Eintrag in die Geschichtsbücher zu bringen. Im letzten Jahr ist das Interesse ausländischer Investoren und Medien für die Ergebnisse im Forschungslabor in Graz-Grambach sprunghaft gestiegen.

„Wir kommen gut voran“, übt sich das Duo Wagner/Müller in Zuversicht, dass ihr Flüssigsalz-Projekt mit Thorium beim Umstieg auf die erneuerbare Energie den Durchbruch schafft. Das prinzipiell Neue: Anders als bei den problematischen Oldschool-Kernenergie-Meilern arbeiten sie nicht mit Kernspaltung auf Uran-Basis. Und damit kann es keinen Supergau geben.

Diese Haltung hat in Österreich Tradition. Grazer Forscher könnten aber mit dieser Einstellung brechen, könnten sie verändern. Sie forschen an einem sicheren Kernkraftwerk – an einer sogenannten weißen Energie. Ohne strahlenden Atom Müll, ohne Uran oder Plutonium. Die Forscher arbeiten mit einem anderen Treibstoff – nämlich mit Thorium.

In einer unscheinbaren Lagerhalle im Grazer Industriegebiet wird an der Energiezukunft gearbeitet. Kernkraft made in Austria. Ein Team von Wissenschaftlern, angeführt vom ehemaligen CERN-Forscher Mario Müller, will die Atomkraft in neuer, sauberer Form zurückbringen. „Die Problematik ist die, dass Österreich eine gewisse Stigmatisierung zum Thema Nuklear hat. Wir sind umgeben von Atomkraftwerken, die eigentlich einer Lösung bedürfen. Und es gäbe ja nichts Besseres, wenn Österreich eine Lösung aufzeigt, die wir unseren Nachbarn positiv anbieten können. Der geplante

Reaktor hat den Namen Ades und passt in einen Schiffscontainer. Sein Brennstoff ist nicht Uran oder Plutonium, sondern Thorium. Ein eher unbekanntes, radioaktives Element mit viel Potential. Schon eine kleine Menge von Thorium reicht, um etliche Einfamilienhäuser ein ganzes Jahr mit Energie zu versorgen. Technisch ist das Projekt in seiner Form einzigartig. Das Thorium rotiert ringförmig in einer Flüssigsalzlösung. Damit das Ganze so heiß wird, dass man eine Turbine antreiben kann, wird von außen gezielt Energie mit einem Teilchenbeschleuniger zugeführt. „Teilchenbeschleuniger ist ein sehr großes Wort, das sehr viel umfasst. Teilchenbeschleuniger gibt's für die Röntgen-Diagnostik, für MR, für CT, aber auch für die Krebstherapie. Wir nehmen die beste der gegebenen Lösungen,



Verfolgen ein bahnbrechendes Klimaziel: Florian Wagner (li.) und Mario Müller

setzen also dort an, kombinieren das alles, um es in eine kompakte Form zu bringen.“ Im Science Tower hat die Firma Emerald Horizon ihren Sitz. Geschäftsführer ist Florian Wagner. Wie soll man Kernenergie in einem Land vorantreiben, in dem sie nicht nur ungewollt, sondern sogar verboten ist? „Gegen die damalige Abstimmung ist nichts zu sagen. Auch wir sind gegen die Atomkraft, gehen aber einen völlig anderen Weg mit unserer Forschung.“

Spätes Comeback

Rotes Kreuz: neuer Präsident



Siegfried Schrittwieser

Es ist nach 10 Jahren eine Art „Rückkehr in die erste Reihe“ auf der Landesebene. Bis 2015 war Siegfried Schrittwieser Zweiter Landeshauptmann-Stellvertreter (SPÖ) in der von Franz Voves als Landeshauptmann geführten Regierung. Landeshauptmann Franz Voves gewann die Landtagswahl knapp vor Hermann Schützenhöfer, zog sich bekanntlich aber nach längerem Zögern aus der Politik zurück. In dieser Phase wählte sich Schrittwieser bereits als Nachfolger. Daraus wurde aber nichts, da Voves den Landeshauptmann praktisch kampfflos der ÖVP und damit Hermann Schützenhöfer überließ. Mit Franz Voves schied auch Siegfried Schrittwieser aus der Landespolitik aus. Bei der Präsidentenwahl setzte er sich gegen Werner Weinhofer in einer Kampfabstimmung durch.



Altrektor Hellmut Samonigg und Rektorin Andrea Kurz nach der Übergabe der Insignien

Med Uni Graz: Frau an der Spitze

Mit der Übernahme der Insignien von Altrektor Hellmut Samonigg wurde Andrea Kurz nun auch symbolisch als Rektorin in ihrem Amt bestätigt, welches sie seit dem 15. Februar des Jahres innehat. In ihrer Inaugurationsrede hob die neue Rektorin die Bedeutung von Werten in der Führungskultur hervor. Teamspirit war dabei ihre wichtigste Botschaft. Und in diesem Sinne war auch der Festakt ausgerichtet.



WENN SPORTWETTEN ZUR SUCHT WERDEN

Lassen Sie sich helfen und helfen Sie damit auch anderen.

graz.at/miteinander

Jetzt Hilfe holen!
wette-glueck.at



Eine Zusammenarbeit mit der Fachstelle Glücksspielsucht Steiermark



Hoffen auf mehr Schlagkraft

IV Steiermark mit neuem Präsidenten



Stefan Stoltzka, Kurt Maier, LR Barbara Eibinger-Miedl, Alexandra Pichler-Jessenko, Jochen Pildner-Steinburg, Georg Knill (v.l.).

„Nun ist wieder alles da, da, da ...“, könnte man flapsig formulieren. Die IV Steiermark hat mit Kurt Maier einen Manager an ihre Spitze gewählt, der in seinen Unternehmen seine Führungsqualitäten bereits bewiesen hat. Nahezu spürbar war daher die Erleichterung, diese Entscheidung nach langem Zögern dann doch noch vor dem Sommer getroffen zu haben. Der Vorschuss-Applaus beim Sommerempfang und Maiers ersten großen Auftritt als neuer IV-Steiermark-Präsident war dementsprechend langanhaltend. Weil der Neo-Präsident in seiner Rede klar und glaubhaft ankündigte, die grundlegenden Vorstellungen der Industriellenvereinigung als Interessensvertretung auch und gerade gegenüber der Politik in diesen schwierigen Zeiten umsetzen zu wollen. An seiner Seite als Geschäftsführer ein junger Grazer mit einem bekannten Namen. Christoph Robinson kommt aus einem Familienunternehmen mit viel Auto-Tradition. Das neue Führungsduo wird, wie die deutschen Nachbarn es ausdrücken, „ordentlich in die Hände spucken“ oder, wie die Österreicher sagen, die Ärmel aufkrepeln. Gilt es doch, die Wahrnehmung, das Standing der IV Steiermark, in der Öffentlichkeit mit einer entsprechenden Strategie zu stärken, wie das mit Jochen Pildner-Steinburg gelungen war, dem heutigen Ehrenpräsidenten.

Die Steiermark als Wirtschaftsstandort stärken. Das ist quasi die „Hausübung“ für das neue Führungsduo, die jedenfalls zu machen ist und ohne die eine Rückentwicklung droht. Es hilft der Steiermark nicht, wenn man Dinge im regionalen und europäischen Kontext schönreden möchte. Unter dem Motto „... weltbekannt in der Steiermark“. Es ist nötig, auch globale Standards zu definieren und sich an diesen zu orientieren. Sonst drücke man sich vor unbequemen Wahrheiten, rät die IV-nahe „Denkwerkstatt“, eine Gruppe aus Voraus- und Querdenkern.

Wenn man es in ein Bild fassen möchte, kann man einen Standort auch als eine Art wirtschaftliches Biotop sehen, das sein Umfeld gedeihen lässt – oder auch nicht. Biologen kümmern sich um PH-Werte, Umwelteinträge und Biodiversität. Ökonomen kümmern sich um Standortfaktoren, so heißt es in einem Thesen-Papier der IV. In beiden Fällen entscheiden diese Faktoren über Blüte oder Öde. Manche Faktoren könne man nicht beeinflussen, wie die Frage der Geografie oder das Vorhandensein von Bodenschätzen. Viele andere sind aber gestaltbar, ja müssen aktiv gestaltet werden. Die Standortpolitik kennt keine „unsichtbare Hand“ des Marktes.

Aus Flughafen Graz wird Graz Airport

Ältester österreichischer Verkehrsflughafen feiert 110 Jahre



WKO-Steiermark-Präsident Josef Herk, Flughafen-GF Wolfgang Grimus, Landtagspräsidentin Manuela Khom, Holding-Graz-CEO Wolfgang Malik, Bgm. Elke Kahr, GR David Ram und Flughafen-GF Jürgen Löschnig (v.l.)

„Wir blicken stolz auf die aktuelle Entwicklung des Flughafens als Tor zur Welt für rund 3 Millionen Menschen, die im Umkreis von 90 Minuten Fahrzeit zum Flughafen leben. Mehr als 30 Destinationen in 13 Ländern, darunter die wichtigsten Umsteigeflughäfen Frankfurt, München, Wien und Zürich sowie die Ballungszentren Berlin, Düsseldorf und Hamburg stehen unseren Fluggästen zur Verfügung. Mit der Eröffnung der Koralmbahn und der geplanten besseren

Anbindung an Maribor bzw. den slowenischen Raum wird sich unser Einzugsgebiet erweitern und unsere Bedeutung als einen der wichtigsten Flughäfen für den Alpe-Adria Raum stärken. Ein Umstand, der nicht nur mehr Fluggäste erwarten lässt, sondern eine Vielzahl weiterer Chancen für den Graz Airport birgt“, freuten sich Wolfgang Grimus und Jürgen Löschnig.

Am 26.06.1914 fand der erste offizielle Flug

Grazer SPÖ: Start für Comeback mit Frauen-Duo



Doris Kampus



Daniela Schlüsselberger

Ganz weg waren die Sozialdemokraten in Graz ja nicht. Doch im September 2021 schafften sie gerade einmal 9,5 Prozent in ihrer ehemaligen Hochburg. Ein Debakel: Damals gab's zum ersten Mal seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges keinen Sitz mehr in der Stadtregierung. Nun arbeitet die Grazer SPÖ seit der Wahl von Doris Kampus zur Parteichefin für die Gemeinderatswahl 2026 an einem wirklichen Comeback. Mit Klubobfrau Daniela Schlüsselberger werden zwei Frauen versuchen, die SPÖ in Graz für die Wähler wieder attraktiv zu machen.

Die Vorzeichen und die Hoffnung dafür lässt sich schon im Ergebnis der EU-Wahl am 9. Juni erkennen. Erstmals gelang es der Grazer SPÖ, mit 20,98 Prozent wieder Platz 1 in Graz zu erringen. Diesen Erfolg gab es zum letzten Mal bei der Landtagswahl 2015, damals noch mit Franz Voves. Nicht unberechtigt ist daher die Erwartung, dass bei der diesjährigen Landtagswahl die Grazer SPÖ mit Doris Kampus an der Spitze die 14,86 Prozent aus dem Jahr 2019 deutlich übertreffen wird. In den kommenden Monaten wird sie daher auch deutlich machen, dass die SPÖ der dritte Koalitionspartner in Graz ist.

Ohne die Unterstützung und Mandate der Grazer SPÖ hätten die KPÖ mit Elke Kahr und die Grünen mit Judith Schwentner keine Mehrheit im Gemeinderat. Somit hängt auch das politische Überleben der KPÖ-Bürgermeisterin und ihrer Vize-Kollegin von der Grazer SPÖ ab. Und für die Landtagswahl ist klar: Sollte die SPÖ in Graz neuerlich die 20-Prozent-Stimmenhürde wie bei der EU-Wahl überspringen, dann steigen damit auch die Chancen von Anton Lang, dass die Sozialdemokraten landesweit stimmenstärkste Partei werden und damit einen Anspruch auf den Landeshauptmann hätten.

vom neu angelegten Flugfeld Thalerhof statt. 110 Jahre später werden bei einer Feier und in einer Expertendiskussion vor allem die aktuellen Chancen, Risiken und Innovationsmöglichkeiten analysiert und diskutiert; gleichzeitig stellt sich der Flughafen mit einem neuen Markenauftritt für die Zukunft auf. „Der Flughafen wird von vielen Gästen frequentiert, die aus der ganzen Welt kommen“, so Wolfgang Grimus und Jürgen Löschnig, „wir haben uns daher entschieden, ab jetzt als Graz Airport aufzutreten. Damit verbinden wir Regionalität mit Internationalität und reduzieren sprachliche Grenzen.“



Zwei spannende Festivals

LaStrada ...

Die **styriarte** läuft noch bis zum 21. Juli und endet mit der Marienvesper im Pöllauer Dom. Dirigent Jordi Savall. Weitere Termine: www.styriarte.com
Das Straßenkunst-Festival **LaStrada** findet vom 26. Juli bis 4. August in Graz und ausgewählten steirischen Regionen statt. Termine und Infos unter: www.lastrada.at



... und styriarte

Zum Überleben und Sterben von Zeitungen

Auch Hauszustellung entscheidet darüber

Alexander Mitterräcker ist der Sohn von Oscar Bronner, dem Gründer des „standard“. Er hat den Begriff „Massenvernichtungswaffe orf.at“ in einem „Falter“-Interview gebraucht. Dabei ist auch die Frage gestellt worden, welcher Titel es in fünf Jahren noch als tägliches Printprodukt geben werde – den „standard“ oder auch andere nicht. Alexander Mitterräcker darauf: „Das Ende der Zeitung wird sich sehr wahrscheinlich mit der Zustellung entscheiden. Ich weiß, alle reden über die explodierenden Kosten beim Papier und Druck. Aber am Ende lebt das Ganze davon, dass unsere Leserinnen und Leser zum Frühstück eine Zeitung vor der Tür liegen haben. Diese Service-Leistung ist ein unglaublicher Aufwand und wenn nicht irgendeine Innovation wie eine Zustelldrohne daherkommt, wird sich das irgendwann nicht mehr rechnen.“

Der Rückgang der Print-Abonnenten ist in der Branche überall gegeben. Rein hochgerechnet würde der „standard“ die letzten Abonnenten im zweiten Quartal 2041 verlieren. Er könne jedoch nicht prognostizieren, wann im Bereich der Logistik der Kippunkt erreicht ist. Jedenfalls deutlich früher.

Wer genau in die Tageszeitungen hineinblickt, der sieht, dass diese permanent und verzweifelt nach Zustellern suchen. Die nächste Hürde, ob es nicht ein Anachronismus sei, Zeitungen auf Papier zu

drucken und händisch zuzustellen, wenn jeder zu Hause ohnehin ein digitales Endgerät hat. Mitterräcker: „Ja, das ist ein Anachronismus. Wie vieles, was wir machen und nutzen. Aber wahrscheinlich ist es so, dass es, je mehr digitale Endgeräte wir verwenden, durchaus eine willkommene Abwechslung für viele ist, sich beim Lesen eines Magazins oder einer Zeitung zu entschleunigen. Die Leser:innen erwarten mehr Hintergrund-Information und Einordnung und nicht nur Nachrichten.“

Und was werde an den Erscheinungstagen passieren? „Es könnte passieren, dass der Montag zuerst stirbt, bei manchen wiederum stirbt die Sonntagszeitung. Aber es kann auch geschehen, dass der letzte Rückzug von Print die Wochenendausgabe ist. Aber zur Zeit ist es noch so, dass die Leute auch die Zeitungen während der Woche lesen möchten.“ Und man werde alles tun, um diesen Wunsch zu erfüllen. Doch die Zeichen stehen ganz klar auf Kürzung und Konsolidierung in der Branche, weniger Journalist:innen. Und dazu habe die öffentliche Hand sehr viel beigetragen. Dass in der Vergangenheit keine Konsolidierung stattgefunden hat. Die Politik hat in extremen Ausmaß Inserate vergeben an gewisse Mediengruppen und Titel. Das führte natürlich zu massiven Marktverzerrungen und jetzt schlagen die Konjunktur, die Inflation zu. Es wird spannend sein, wer am Ende überlebt.

Quelle: Wochenzeitung „Falter“



Die zwei Gesichter der Ministerin Leonore Gewessler

Was tue sie nicht alles für eine nachhaltige, zukunftsfähige Umwelt, werden Grüne-PR-Strategen nicht müde, sie zu preisen. Wie kürzlich durch ihr „Ja“ zum Renaturierungsgesetz in Brüssel, auch zum Wohle unseres Waldes, im Holzland Österreich. Und Leonore Gewesslers Engagement im Kampf gegen Plastik, sprich Kunststoff.

serbasis gibt – also ökologische Alternativen. Die ÖNORM also entsprechend anpassen? Fehlzeige! Dabei sind Holzfenster, die nicht chemisch behandelt werden, voll kreislauffähig und nachdem das Ausgangsmaterial der natürliche und nachwachsende Rohstoff Holz ist, leistet das Produkt einen wesentlichen Beitrag zur Ökologisierung der Bauwirtschaft.

Umweltzeichen werden vom Verein



für Konsumenteninformation (VKI) im Auftrag des Klimaschutzministeriums verliehen. Ein Umweltzeichen gibt es für jede denkbare Produktgruppe, nur nicht für die Produktgruppe „Fenster“. Obwohl (oder eben weil?) es sich in Österreich um eine Milliardenindustrie handelt. Hintergrund ist, dass die chemische Industrie hier erfolgreich Lobbying betreibt. Der VKI verweist auf Studien, die bei Plastikfenstern eine Recyclingquote von über 90 Prozent behaupten. Allerdings ohne Quellenangaben. Weil es diese nicht gibt. In Österreich angesiedelte Recyclingcenter räumen ein, dass Kunststofffenster überhaupt nicht recycelt werden. Der Energieaufwand beim Trennen des Verbundstoffes sei enorm und das gewonnene Granulat von minderwertiger Qualität. Ein weiteres Argument des VKI ist, dass Holzfenster zum Teil mit Bioziden (Holzschutz) behandelt werden.

Kurioserweise schreibt aber gerade die ÖNORM bei bestimmten Holzarten und in bestimmten Einbausituationen zwingend chemischen Holzschutz vor. Obwohl es bereits seit langem Holzschutz auf Was-

Die Nervosität der chemischen Industrie ist natürlich berechtigt, da die notwendige ökologische Differenzierung zwischen Holz und Plastik natürlich massive Auswirkungen beispielsweise auf die Beschaffung der öffentlichen Hand hätten. Plastikfenster werden darüber hinaus nach wie vor mit Steuergeld, etwa im Rahmen der thermischen Sanierung gefördert. Auch damit hätte es dann ein Ende.

Die Ökologisierung der Bauwirtschaft wird nicht geschehen, solange nicht natürliche und nachwachsende Rohstoffe für eine Kreislaufwirtschaft aktiv unterstützt werden. Wie will Österreich seine Klimaschutzziele erreichen? Der Holzcluster Steiermark, die Holzforschung Austria und auch Pro Holz Österreich – sie alle halten sich bedeckt in dieser sensiblen Angelegenheit. Man arbeite daran, heißt es. Fest steht: Ministerin Leonore Gewessler war mit ihrem Ministerium bisher nicht in der Lage, die Hausaufgaben zu erledigen. Dabei braucht es nur eines: den gesunden Menschenverstand einzuschalten. Dann hätte man schon das richtige Ergebnis.

Zeitzeugen

Der 100-jährige Johann Aichhofer



Wenn kürzlich bei einem Dank-Gottesdienst seine sechs Kinder, 13 Enkelkinder, 22 Urenkelkinder in der beschaulichen Kapelle in Unterrossegg bei Lannach mit Anhang 63 Familienangehörige dabei sind, dann muss Johann Aichhofer viel in seinem Leben richtig gemacht haben.

Das Lebensmotto des ehemaligen Landwirts, Bürgermeisters und ÖVP-Landtagsabgeordneten: „Bei den Menschen sein.“ Geboren wurde er am Christtag, dem 25. Dezember 1924, als lediges Kind. Für seine Mutter, eine mittellose Bauernmagd, ein schweres Schicksal. Eine Nachbarin erbarmte sich des Neugeborenen – „Diesen Juden kann man nicht so lange liegen lassen“ – und hat das Baby schon am nächsten Tag, dem Stephanitag, zur Taufe in die Kirche nach Stainz mitgenommen. Als „Juden“ bezeichnete man am Land damals Ungetaufte. Und ein lediges Kind zu taufen, war fast ein „kleines Verbrechen“ in dieser Zeit. „Meine Mutter musste damals dafür 30 Tage bei der Nachbarin abarbeiten“, erfährt man aus der niedergeschriebenen Biografie des Jubilars.

Den Einmarsch Adolf Hitlers erlebte er als 14-Jähriger. Auch seine Großeltern jubelten. „Denn mit dem Hitler wurden ja den Bauern die Schulden erlassen“, erinnert er sich. „Gott sei Dank wird es jetzt besser.“ Ein großer Irrtum.

„Das sogenannte Jungvolk, also wir“, so Johann Aichhofer, „wurde beim Übergang zum NS-Regime

im Jahr 1938 zur Hitlerjugend. Da bist du gar nicht gefragt worden. Kleinkaliberschießen, Gruppenwanderungen, Förderung der Kameradschaft – all das hat uns Jugendlichen gefallen. Ich bin zur Gruppe Stainz gekommen.“ Weißes Hemd, kurze Hose und ein Selbstbinder, also eine schwarze Krawatte – das war sozusagen die Uniform. „Ich hab’ für die fünf Schilling, die das gekostet hat, meinen kleinen Hund verkauft.“ Zum Kriegsbeginn hin gab es immer mehr Schießübungen.

„Wollte Pilot werden“

Beim „Woaz“-Anbau (Kukuruz/Mais) flogen über den Acker hinweg die Sturzkampfflugzeuge, die am Thalerhof stationiert waren. „Und das hat mir so gefallen. Ich meldete mich freiwillig zu den Fliegern, ohne dass meine Mutter davon wusste.“ Das war im Jahr 1941. Zur Flieger-Tauglichkeitsprüfung ging es nach Graz. „Um acht Uhr haben wir uns nackt ausgezogen, und erst um 15 Uhr nachmittags durften wir uns wieder anziehen.“ Den Aufnahmetest bestand er mit einem kleinen Schwindel als Bester. Von einem Freund hatte er erfahren, was bei der Prüfung passiert. Im Prüfungsraum wurde der Sauerstoff verringert – „bis du zusammengesackt bist“ – und dann ist er wieder zugeführt worden. „So wurde gemessen, wie viel Wörter oder Zeilen du schreiben kannst.“ Das war dann das Testergebnis. „Ich hab’ beim Hineingehen schon den Atem angehalten und schrieb die meisten Sätze. Und so gesehen bin

Sein Funkerrucksack rettete ihm das Leben



dann geholfen, dass ich mich im Wald ausgekannt und orientieren hab’ können. Ich hab’ tagelang nur von Hasenkleee, Schwarzbeerkräutl und Fichtenzapfen gelebt.“

In der Nähe von Linz erreichte er völlig erschöpft dann doch die Zone der Amerikaner. Aber die Freude und Erleichterung dauerte nur wenige Tage. Denn die US-Militärs übergaben dann 18.000 Mann den Russen. „Die haben uns dann zu Fuß nach Pressburg getrieben. Etwa vier Tage lang.“ Bei diesem Marsch wurde Johann Aichhofer zu einem der „Hundertschaftsführer“. Ein Himmelfahrtskommando. Denn sobald einer aus seiner Truppe stiften ging, also flüchtete, dann ist am Abend der Hundertschaftsführer verantwortlich gewesen und liquidiert worden. Jeder der Betroffenen musste sein Loch selber graben, wurde hineingetrieben und dann ermordet. „Und wir Gefangene mussten das mit ansehen. Ich habe aber zu meinen Leuten gesagt: Bitte, wenn einer von euch gehen will, dann sagt es mir, weil dann

ich dann bis auf 2.000 Meter Höhe gekommen. Mich haben sie dann für zwölf Jahre Flugausbildung verpflichtet.“ Doch die Mutter und der Bürgermeister von Rossegg waren dagegen. So kam er in die Landwirtschaftsfachschule nach Graz.

Im November 1942 musste Johann Aichhofer dann doch zur Wehrmacht. Weil er ein Instrument spielte und gut singen konnte, wurde er dort zum Funker ausgebildet. Und damit begann seine lange Reise ins Ungewisse. „Als Regimentsfunker bin ich von Europa bis nach Russland im Einsatz gewesen.“ Und er erlebte die Gräueltaten des Krieges an vorderster Front. Allein an einem Tag fielen tausende Kameraden auf dem Schlachtfeld. Er überlebte einen Granaten-Angriff nur dank seines Funkerrucksacks. „Ich wurde völlig verschüttet, hielt mir die Hände vors Gesicht und hatte damit mehr Sauerstoff in der Grube, in die ich gefallen war.“ Seine Füße ragten noch heraus, und so konnten ihn seine Kameraden ausbuddeln.



gehe ich mit. Weil das war meine einzige Chance, auch davon zu kommen. Wir haben uns als Zeichen des Schwurs die Hand gegeben, dass keiner abhaut. Und das ist auch so geblieben.“

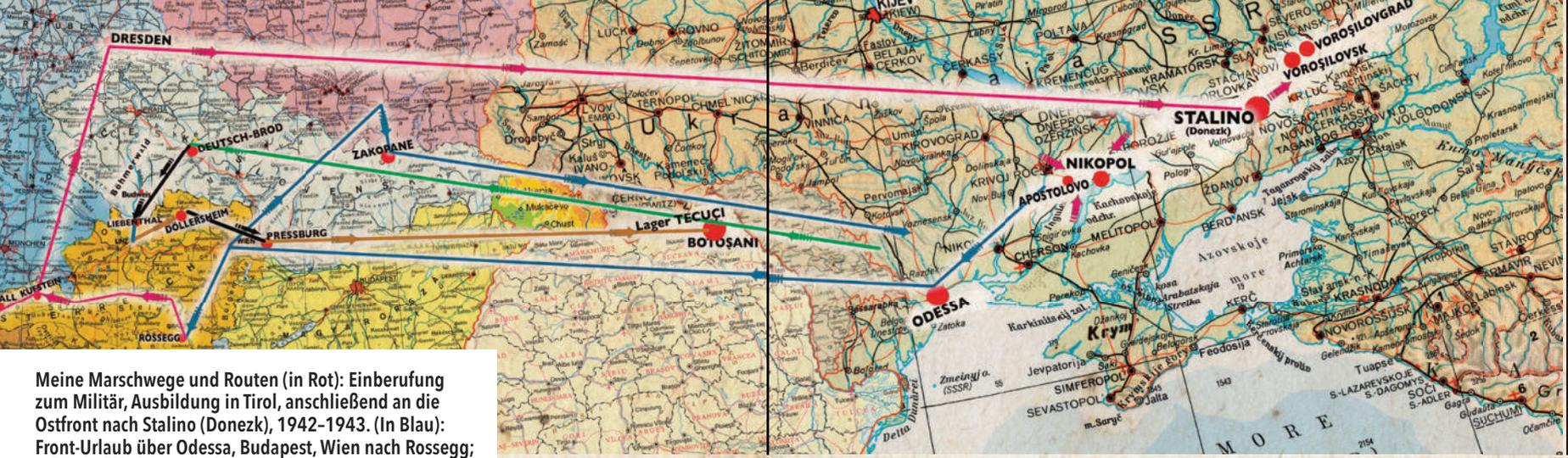
In Viehwaggons zehn Tage lang eingepfercht ging es dann nach Rumänien. Praktisch ohne Verpflegung und Wasser. Es war die Hölle. Im Lager ist zwei Mal der Pferdeplateauwagen durchgefahren, und da sind dann die, die täglich gestorben sind, hinaufgeworfen und abtransportiert worden. Viele sind auch in der Latrine, einem 30 Meter langen Graben, bei der Verrichtung der Notdurft zusammengebrochen und dort verstorben. Da hat sich kein Mensch darum gekümmert.

Chaos bei Kriegsende

Das war am 9. Mai, da war Johann Aichhofer in Oberschlesien. Die Truppe hatte sich völlig aufgelöst. „Gruppenweise und auf eigene Faust versuchten wir, nach Süden in Richtung Österreich zu kommen – in die rettende Zone der Amerikaner. In der Gegend von Brünn habe ich mich dann mutterseelenallein, immer nur in der Nacht, bis nach Linz durchgeschlagen. Da hat mir

Tag der Befreiung

Das war am 26. August 1945. „Es hieß, Stalin habe angeordnet, uns aus der Kriegsgefangenschaft zu entlassen. In Viehwaggons ging es in Richtung Heimat, aber nicht für alle. Für die ging es in Richtung Russland und ins Arbeitslager“, so Aichhofer. „Die kamen erst nach Jahren, wenn überhaupt, aus der Gefangenschaft nach Hause.“ Von



Meine Marschwege und Routen (in Rot): Einberufung zum Militär, Ausbildung in Tirol, anschließend an die Ostfront nach Stalino (Donezk), 1942-1943. (In Blau): Front-Urlaub über Odessa, Budapest, Wien nach Rossegg; zurück an die Ostfront über Wien, Zakopane, Rumänien, Russland. (In Grün): Rückzug über Rumänien, Ungarn, Tschechoslowakei nach Deutsch-Brod (1945). (In Schwarz): Solomarsch bei Kriegsende (schwimmend über die Moldau) nach Liebethal; in Linz von den Amerikanern den Russen übergeben; Zwangsmarsch von je 4000 Kriegsgefangenen nach Preßburg (Bratislava). (In Braun): In Preßburg Einwaggonierung und in das Gefangenenlager Tecuci in Nordostumänien verfrachtet; am 26. August 1945 nach Hause entlassen.

„Zum Glück bin ich dann in Budapest nicht ausgewaggoniert worden, sondern bis Wien gekommen. In Wien haben wir dann die Marschverpflegung für die Weiterfahrt bekommen. Ein Löffel Zucker, ein

den Russen bewacht und begleitet ging es über das Partisanengebiet Jugoslawiens in Richtung Budapest. „Denn wenn die Partisanen uns gekriegt hätten, dann hätten sie uns dort sicherlich gelyncht.“

Johann Aichhofer war im 27. Waggon. Nach zwei Tagen bekam er furchtbar hohes Fieber. „So eine Art Malaria.“ Da wurde er in den Lazarettwagen verlegt. Dieser war mit den „Besseren“ und den sogenannten „Sterblingen“ überfüllt.

Löffel Salz, drei, vier Bohnen und einen Löffel Mehl. In einem Zug, mit dem Kohlen aus Fohnsdorf geholt werden sollten, ging es dann bis zum Semmering. Dort wurden wir von den Russen herausgeholt. Und wenn 1.000 beisammen waren, haben die Engländer einen Zug von St. Marein im Mürtal heraufgeschickt. In St. Marein kam dann unsere allgemeine Entlausung und allgemeine Entlassung.“

„In Graz angekommen versuchten



„Ich bin dann auch bei den Sterblingen gelandet. Ein Sanitäter sagte zu mir: ‚Halt durch! In Budapest wirst du ausgewaggoniert und in ein Lazarett geschickt.‘ Oft stand unser Zug stundenlang, und an einem Bahndamm wurde Wermut-Tee gekocht, weil es dort so viele Pflanzen gegeben hat. Ich bekam Tee zu trinken und einige Ringlotten, halbreif, zum Essen. Davon bekam ich Durchfall, und der hatte überraschend zur Folge, dass ich wieder fieberfrei war. Sonst hätte ich nicht überlebt.“

wir, über den GKB-Bahnhof einen Zug nach Lannach zu erreichen. Auch mit diesem sollte Kohle aus Eibiswald und Köflach geholt werden. Um Mitternacht war es dann soweit. Am 16. September 1945 kam ich zu Hause an. Es war ein Sonntag. Wie gesagt, wog ich damals nur noch 52 kg. Und es brauchte Monate, um wieder ins Leben zurückzukommen. Oft wache ich auch heute noch in der Nacht auf und stelle mir die Frage, wieso gerade ich noch da bin.“

Welthistorisches

Im Juli vor 110 Jahren begann der Erste Weltkrieg

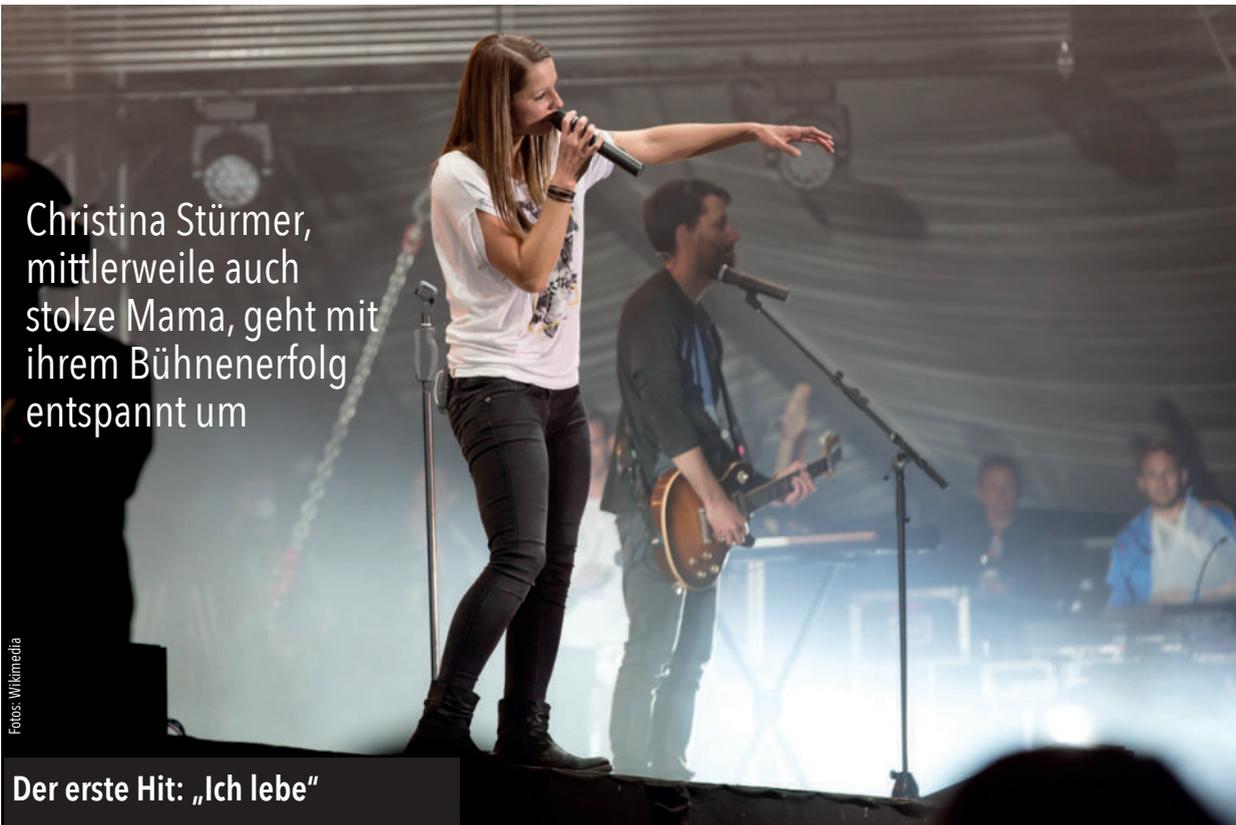


- 28. Juni 1914:** Der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie werden in Sarajevo von serbischen Nationalisten ermordet.
- 5. Juli 1914:** Deutschland sichert Österreich-Ungarn die bedingungslose Bündnistreue zu (Blankoscheck).
- 22. Juli 1914:** Beim Besuch des französischen Staatspräsidenten in Russland versichern sich die beiden Staaten ihrer gegenseitigen Unterstützung im Bündnisfall.
- 23. Juli 1914:** Österreich-Ungarn stellt Serbien ein Ultimatum mit nicht annehmbaren Forderungen.
- 25. Juli 1914:** Serbien kommt Österreich-Ungarn entgegen und akzeptiert alle Forderungen, soweit sie nicht seine Souveränität einschränken. Daraufhin bricht Österreich die diplomatischen Beziehungen zu Serbien ab. Serbien macht unter Zusicherung der russischen Unterstützung mobil.
- 28. Juli 1914:** Österreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg. Die Kriegserklärungen der vier Verbündeten (Mittelmächte):

Österreich-Ungarn	Serbien
	Russland
	Japan
	Belgien
Deutsches Reich	Russland
	Frankreich
	Belgien
	Portugal
	Rumänien
Türkei	Russland
	Frankreich
	Rumänien
Bulgarien	Serbien
	Rumänien

Die vier Verbündeten erhielten Kriegserklärungen von 20 Staaten: Britisches Reich, Frankreich, Montenegro, Serbien, Griechenland, Italien, Rumänien, Vereinigte Staaten, Japan, Kuba, Panama, Siam, Liberia, China, Brasilien, Guatemala, Nicaragua, Costa Rica, Haiti, Honduras. Das Ende ist bekannt. Die Mittelmächte verloren den Ersten Weltkrieg. Es kam zum Frieden von Versailles und damit auch zum Ende der Habsburg-Monarchie. Am 12. November 1918 folgte dann die Proklamation der Republik Österreich in Wien.





Christina Stürmer, mittlerweile auch stolze Mama, geht mit ihrem Bühnenerfolg entspannt um

Fotos: Wikimedia

Der erste Hit: „Ich lebe“

Und was sind so die magischen Momente, an die sie sich erinnert? „Die Magic Moments sind auf jeden Fall das Live-Spielen und Auf-der-Bühne-Stehen. Dieses Raus-Ge-hen. Davor immer ein bisschen nervös - ist es noch immer da. Und wenn mich dann die Leute anlächeln. Wenn ich merke, man macht Musik und kriegt ein Feedback, von Menschen, die strahlen, die weinen. Einfach, dass man also Emotionen auslöst mit seinen Texten. Auch wenn man über Social Media Nachrichten kriegt, was Songs für Fans bedeuten, wo ich ihnen geholfen habe - bei Drogenentzug und was auch immer ich da schon gehört habe. Wo ich mir denke: Wow! Ich bin da einerseits schon dankbar, dass ich das alles machen kann seit 16 Jahren und dann aber auch so devot von dem Ganzen, weil ich mir denke, wir sitzen im Studio und schreiben an dem Song und denken uns natürlich eine Geschichte

„Bin dankbar, dass ich das machen darf“

Am 21. Februar 2003 wurde Christina Stürmer mit 20 Jahren bei der ORF-Castingshow „Starmania“ Zweite. Einen Monat später veröffentlichte sie ihren ersten Song „Ich lebe“ - der sich wochenlang in den österreichischen Charts hielt. Das war der Beginn einer beachtlichen Karriere. Bei „Menschen im Porträt“ spricht sie mit Markus Leyacker-Schatzl über ihr Leben. „Es war nicht mein Wunsch, Popstar zu werden.“ Seit rund zwei Jahren kommt sie in der ORF-Werbung auch als Lidl-Werbebotschafterin in die österreichischen Wohnzimmer.

„Mein Wunsch war eigentlich, Kinderpädagogin zu werden“, erzählt die Sängerin im Interview. Dieser hat sich im Jahr 2016 auf andere Weise erfüllt - Christina Stürmer wurde zum ersten Mal Mama. Im März 2021 bekam sie eine zweite Tochter. „Und ich bin fasziniert von der Art, wie Kinder mit ihrem Gegenüber umgehen. Es

ist ihnen völlig egal, wie ihr Gegenüber aussieht. Sie sind offen für alle Menschen.“

Popstar war kein Wunsch

Die Wienerin wuchs in einer Familie auf, wo es viel Musik gibt. Ihr Vater ist ein bekannter Chorleiter und auch die Mutter hat mit Musik viel am Hut. „Sie erzählt mir, dass ich schon mit fünf Jahren auf dem Topferl sitzend bei offener Klotür mit aller Inbrunst ‚Ganz nah, ist das Phantom der Oper da ...‘ aus dem gleichnamigen Musical gesungen habe.“ Ihr Vater hatte sie mehrmals zu einer Aufführung mitgenommen. Mit 13 gründete sie mit Freundinnen eine Band, lernte Querflöte und Saxophon. Bei einer Weihnachtsfeier trat sie zum ersten Mal - „mit meiner eher tiefen Stimme“ - mit dem bekannten Song „Little Drummer Boy“ auf die Bühne. „Musik war für mich schon wichtig, aber ich habe das immer

als Hobby gesehen und nie gesagt, ich werde Popstar, das ist mein Berufswunsch.“

Christina Stürmer weiß, „dass dieser Film nicht ewig laufen wird“, aber „bis heute bin ich noch nicht im schwarzen Loch gelandet“. Auch wenn die Medien da und dort schon das Ende ihrer Karriere herbeigeschrieben haben.

Weil schon ihre erste CD mit dem Titel „Ich lebe“ im deutschsprachigen Raum mächtig gezündet hat, „konnte ich mir nicht mehr vorstellen, wieder als Buchhändlerin zu arbeiten. Für mich ist das Auf-der-Bühne-Stehen keine Arbeit. Und ich bin dankbar, dass ich das machen kann.“ Als Arbeit sieht sie eher das Rundherum an - mit den Reisen, wenn sie auf Tour ist, mit Interviews. Und als sie Markus Leyacker-Schatzl fragt, worin sie den Grund für ihren Erfolg sieht, meint sie: „Ich weiß es nicht. Es ist kein Geheimrezept.“

dabei, natürlich eine persönliche. Und manche interpretieren da irgendetwas Anderes rein. Man kann mit einem Song so viel bewegen. Musik ist einfach so viel. Viel, viel mehr als irgendwelche Charts.“



MENSCHEN IM PORTRÄT
Be Inspired

KL/PP ECHO

Graz macht's völlig falsch

Ich hab' ja nichts gegen eine autofreie Innenstadt. Nur in Graz ist das schon vor Jahren völlig falsch angegangen worden. Und damit mit katastrophalen Folgen für uns Geschäftsleute. Schon in der Planung für das

Projekt - es sind ja bestimmt 500 ständige Parkplätze verloren gegangen - hätte man intensiv (!) überlegen und entscheiden müssen, wodurch man diese ersetzt (Parkhäuser usw.). Nur hinausperren - das ist zu wenig und macht die Innenstadt für Kunden unattraktiv. Da fahren die dann lieber gleich in ein Shoppingcenter. Den Herrschaften im Rathaus scheint das

ziemlich egal zu sein. Sie spüren die Folgen nicht. Nun lesen wir, dass auch die Radfahrer bald um die Innenstadt nur noch herumfahren dürfen. Das passt alles zu diesen unverständlichen, nicht durchdachten Maßnahmen. Wir überlegen auch, unseren Standort deshalb hier zu schließen. Spaziergänger - schön und gut, aber eine Innenstadt muss auch für „mobile Kunden mit Koffer-

raum“ attraktiv bleiben. Niemand trägt seine Einkäufe gerne mit sich herum. Gegenwärtig ist es ja so, dass sogar die Kastner-Garagen nur umständlichst anzufahren sind. Nicht für ein paar Wochen, sondern knapp zwei Jahre lang. Die Politiker kriegen deshalb keinen Euro weniger. Aber unsere Umsätze sind dramatisch zurückgegangen.

Name liegt in Redaktion auf

Gras macht süchtig

Nicht, weil sie Naturliebhaber sind

Die Sucht zum Rasenmähen ist in unserem Land eine Plage. Die Mäher:innen begreifen das Grün der Wiesen um das Haus, im Garten, am Weg nach außen mehr als Farbe und nicht als Geschenk der Natur oder etwas Natürliches. In der Stadt ist es der Verkehr, der lärmt, belastet und stört. Am Stadtrand und im Dorf sind es die Rasenmäher. Ein Freizeithobby, das dem jeweiligen Nachbar so richtig ins Ohr geht, aber das Gegenteil von einem Ohrwurm bedeutet.

In ihrer Eigendefinition sind die Mäher Liebhaber der Natur und Gartenfreunde. In Wirklichkeit, so scheint es, lieben sie aber mehr ihre ratenden, teuren Rasenmäher und Traktoren. Sie beruhigen sich erst und verstummen zufrieden, wenn alles Gras, jede Wiesenblume entsprechend abrasiert ist. Ganz egal, ob dort jemand je seinen Fuß daraufsetzen wird oder nicht. Hauptsache es ist gemäht. Die meisten Häuslbewohner sind förmlich süchtig, auch aus Längeweile, ihrem privaten Grün den entsprechenden Bürstenschnitt zu verpassen.

Man kann wie im Lotto darauf setzen: Pünktlich und schnell gibt's über den Tag verteilt immer jemanden, der bis in die frühen Abendstunden schnell noch vor der Dunkelheit den Mäher anwirft oder auf die Idee kommt, seine Hecken- schere in Gang zu setzen. Ganz putzig finde ich ja die kleinen Roboter, die bedauernswerten Geräte sind Tag und Nacht

im Einsatz und halten jede Wiese flach. Wenn sie wenigstens die Struktur eines Schafs hätten, dann würde das schon viel mehr wirken und weniger stören.

Dass das Heer der unorganisierten Grasvernichter für die Bienen, Schmetterlinge und anderen Insekten Nahrungs- und Futtervernichter sind, die sie zum Leben und Überleben brauchen, daran denken die Naturfreunde offensichtlich nicht. Die Folgen blenden sie einfach aus. Auch wenn sie ihre Namen unter das Klimaschutzbegehren setzen.

Wir drücken der Natur immer härter unseren Stempel auf, haben Sinn und Gespür für das Wilde, Ungezähmte verloren. In einer ungerechtfertigten Ordnungswut gestalten wir unsere unmittelbare Umgebung immer artifizierter und technisierter. Wir empfinden es als unerträglich, wenn sich Brennnessel-bewachsene Unkrautflecken mit sonstigem Wildwuchs in unsere so ordentlich aufgeräumte Parklandschaft einschleichen. Wir können auch keine Blumen- und totholzreichen Heckenstreifen inmitten unserer geometrisch aufgeräumten Feldlinien tolerieren!

In der Tat, wir tun uns zunehmend schwer mit dem Kontrollverlust und jener Unordnung, die mit der Entscheidung einhergeht, der Natur ihren Raum zu lassen. Eine nicht genutzte Heidelandschaft ist nicht ordentlich, ja geradezu



unerträglich unordentlich! Und dennoch eine der artenreichsten in unserem Land. Wenn Sie „Trockenrasen und Artenzahl“ in Google eingeben, finden Sie umgehend neben der hohen Zahl oft seltener Pflanzenarten beeindruckende 460 Arten spezialisierter Käfer, 900 Schmetterlinge, 47 Heuschrecken, davon 23 von der Roten Liste, neben 65 Spinnenarten. Denken Sie jetzt an Ihren Robo-getrimmten Gartenrasen mit seinen vier Gänseblümchen und 10 Löwenzähnen als letztes Aufkeimen der grünen Revolution.

Erinnern wir uns also dringend an die entscheidende Einsicht: Wir sind Teil des großen Ganzen, müssen also irgendwann die immer massiveren Konsequenzen unseres Handelns auf dieses dynamische Gleichgewicht tragen, und letztlich auch verantworten. Klima- und Biodiversitätskrise müssen endlich in unseren Köpfen ankommen. Wir selbst, und nicht nur die Politik, müssen zumindest beim Mähen endlich vom Reden ins Nichttun kommen.

Entdecke neue Perspektiven am Dachstein



NEU: Modernes Gletscherrestaurant | Himmelsbar
Dachstein Himmelsleiter | Energiekristall | Eispalast | u.v.m.



Genauso wie Strand, Urlaub und Meer gehören auch die Tomaten, auf gut österreichisch Paradoiser, für die meisten zum Sommer. Davon ist auch Jasmin Kainer, Praktikantin in der Landwirtschaftskammer überzeugt. „Heutzutage“, so schreibt sie in ihrem Bericht in der Zeitschrift „Obst-Wein-Garten“ (Nr. 5/2024), „sind im Sortenregister mehr als 3.800 verschiedene aufgelistet. Und Schätzungen zufolge soll es mehr als 7.000 weitere Sorten in privaten Sammlungen geben.“

Gemüse und Obst aus dem eigenen Garten

Ein ganz anderes Geschmackserlebnis



Kaum ein Gemüse kaufen die Österreicher so gern wie Tomaten, die bei uns ja landläufig Paradoiser heißen - früher einmal auch Paradiesäpfel, Paradeisäpfel, Goldäpfel oder Liebesäpfel genannt. Warum schmecken die

Großen, Hellroten oft nach nichts? So man als Konsument nicht nach den viel teureren Rispen-Tomaten, Romatomen, Cocktail-Tomaten in Grün oder Gelb greift, je nach der Sorte. Die einfache Erklärung: Profit und Geschmack widersprechen sich. Je größer eine Tomate, desto geringer ist ihr Zuckergehalt - und desto schlechter schmeckt sie. Mit dem Obst- und Gemüsekauf im

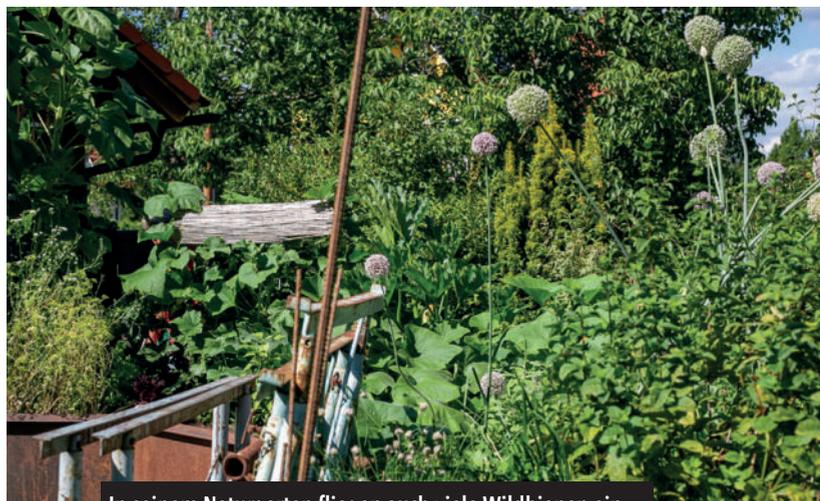
Supermarkt muss sich die Familie Czelecz nicht herumschlagen. Praktisch alles wächst im eigenen Garten oder „wir kaufen im Winter nur am Bauernmarkt ein.“

Ein Lokalaugenschein

Im Garten, rund um sein Haus am Stadtrand von Graz, experimentiert Gerhard Czelecz gerade mit etwas



Hobbygärtner Gerhard Czelecz baut einen „Wigwam“ für Stangenbohnen



In seinem Naturgarten fliegen auch viele Wildbienen ein



Grüne Paradeiser: behalten auch im reifen Zustand ihre Farbe



Auch Sonnenblumen wachsen im Hochbeet

Neuem. Die Holzstangen hat er in der Form eines Indianer-Wigwams aufgestellt. An ihm sollen sich bald Bohnenpflanzen hinaufschlingen. „Ich habe das wo gesehen und das gefällt mir. Außerdem mag ich Käferbohnen sehr gern“, so der langjährige Obmann des Landes - Obst-, Wein- und Gartenbauvereins - dem mit rund 5.000 Mitgliedern und mehr als 20 Ortsgruppen größten in der Steiermark. Acht verschiedene Sorten von Stangenbohnen hat sich der Hobbygärtner dafür besorgt, darunter sind auch sehr alte Sorten. Von Beruf her Schlosser, war er bis vor wenigen Jahren Leiter der Lehrlingsausbildungsstätte bei Siemens in Graz.

Und was wächst da bei ihm im Garten? Vom Gemüse her habe ich verschiedene Sorten von Paradeisern,

Zucchini, Kürbis, über Radieschen, Gurken, Zwiebel bis hin zu Salaten. Bei den Gewürzen sind es Basilikum, Luststock, Salbei, Zitronenmelisse, zählt er einiges auf. Beim Obst sind es Zwetschken, Birnensorten, wie die Gute Luise, bei den Äpfeln der Kronprinz und auch welche mit verschiedenen Sorten. „Die habe ich veredelt. Da musst aber wie ein Operateur arbeiten, der Baum ist ja ein Lebewesen“, merkt er an. Eine Tatsache, die mir als Nicht-Gärtner so nicht wirklich bewusst ist.

Im Hochbeet sind die Salate, Wassermelonen, Pfefferoni, Sonnenblumen. Doch die Schnecken überwinden hin und wieder auch diese Hürde. „Manchmal bringt man sie auch durch die Erde - darin sind dann Eier - ins Hochbeet. Die Wand des Hochbeets ist aus Stahl. Die kal-

te Fläche mögen sie nicht“, so der Hobbygärtner. Und natürlich gibt's auch Blumen. „Ich habe heuer einen Sonnenhut gesetzt, aber der ist nicht aufgegangen. Warum weiß ich nicht.“ Am Wegesrand wächst der Lavendel, verschiedene Sorten. Das ist eine wirkliche Bienenweide - vor allem für die Wildbienen. Die Sträucher, die er gesetzt hat, blühen zu verschiedenen Zeiten. „Damit ich es im Garten auch bunt habe.“

„Gerne“, bedanke ich mich bei Gerhard Czelec Frau, als sie uns eine nicht gerade klein geratene Zucchini aus dem eigenen Garten für Zuhause mitgibt. Daraus wird der „Klassiker“ - eine Zuchnicremesuppe - oder jetzt im Sommer kommen sie in Scheiben geschnitten auf den Griller ...



AKTIV AM
SCHÖCKL
schoeckl.at

GRAZ
FREIZEIT

Sommerrodelbahn

„Hexenexpress“

7 Kurven | 2 Jumps | 40 km/h

Mo. bis So. von 10 bis 17,30 Uhr

Bergwanderweg

„WEGE für ALLE“

Kinderspielareale für Alle

Noch mehr Aktiv-Tipps

Schöckl Trail Area, Motorikparkour für Alle, Natur-Spielweg, 40 km Wanderwege, Disc Golf Parcours und vieles mehr



Die Winzerin Tamara Kögl hat sich dem Bio-Weinbau verschrieben



EINE FRAU GEHT UNBEIRRT IHREN WEG



„Die Natur hat für jede Situation im Leben eine Weisheit parat, wenn man bereit ist, diese zu sehen oder/und anzunehmen, dann lernt man viel für sich selber.“ Diese Gedanken, ausgesprochen aus dem Mund

der nächsten Generation, mag erstaunen. Blickt man aber genauer hin, dann wird man erkennen: Die Winzerin Tamara Kögl spricht in der Selbstverständlichkeit und mit der klaren Sprache der Jungen, die wissen, was sie wollen. Und dass sie etwas bewegen wollen. Eloquent, gebildet, Weinbau- und Kellermeister(in), mehrsprachig, bereits weit gereist und als alleinerziehende zweifache Mutter voll im Leben stehend, nach besten Kräften unterstützt von ihrer Familie. Die junge Bauergeneration kann sich locker mit anderen jungen Berufs- oder Gesellschaftsgruppen messen. Wenn man Tamara im Weingarten beobachtet, wie sie über ihren Weg als Bio-Weinbäuerin spricht, dann spürt man das gleiche Feuer wie bei den „Älteren“. Vielleicht mit anderen Zugängen zu Neuem, da man mit der modernen Welt wie



„Internet“ aufwuchs. Und mit klaren Vorstellungen.

„Bauer sein ist eine besondere Form der Selbstverwirklichung. Bei uns sorgt die Kombination der Produktion von der Rebe über den Weinkeller bis zum Gast im Buschenschank für eine unglaubliche Bandbreite, an der man sich beweisen wie bewähren muss. Und dazu die vier Jahreszeiten vor der Haustüre“, merkt Tamara Kögl aus tiefer Leidenschaft und Überzeugung zum möglichen Lebens-



weg an. Daneben findet sie genug Zeit, ihr kulturelles, innovatives wie kreatives Geschick zu entfalten. Das ist an jeder Ecke beim Kögl am Stermetzberg seh- und spürbar.

Vom Weinberg zum Keller ins Moarhaus

Begonnen hat alles im alten Moarhaus, früher Wohn- und Presshaus in einem. Heute befindet sich dort eine selten gesehene schlichte, einmalig gestaltete Buschenschank. Wo die Tante Martha und ihre Mutter Anni liebevoll die kulinarischen



Unsere Jungwinzer:innen 2024

Prämierungsfeier des Wettbewerbs der Steiermärkischen Sparkasse

Der Wettbewerb ist oft Startpunkt von vielversprechenden Karrieren als Jungwinzer:in und trägt zusätzlich zur Anerkennung steirischer Spitzenweine bei. Tradition und Innovation gehen dabei Hand in Hand.



Foto: Gregor Griminger

v.l.: LR Simone Schmiedtbauer, die Jungwinzer:innen 2024, Walburga Seidl und Oliver Kröpfl (Vorstandsmitglieder Steiermärkische Sparkasse).

Seit über zwei Jahrzehnten ist der Wettbewerb „Jungwinzer:in der Steiermärkischen Sparkasse“ fester Bestandteil des gesellschaftlichen Engagements der Steiermärkischen Sparkasse. Dieser bietet Winzer:innennachwuchs die einmalige Chance, ihr Weinwissen, ihr Talent und Können vor fachkundigem Publikum unter Beweis zu stellen.

„Die Steiermärkische Sparkasse ist stolz darauf, mit diesem Wettbewerb in die Fähigkeiten junger, ambitionierter Menschen zu investieren und damit auch einen Beitrag zur Weiterentwicklung der steirischen Weinwirtschaft zu leisten. Denn die Zukunft der steirischen Weinbranche liegt in den Händen der jungen Winzer:innen. Durch ihre kreative Herangehensweise, ihre Leidenschaft für den Wein und ihren respektvollen Umgang mit den vorhandenen Ressourcen schaffen sie ein harmonisches Zusammenspiel mit der Natur und tragen zur einzigartigen Identität der Steiermark bei“, erklärt Oliver Kröpfl, Vorstandsmitglied Steiermärkische Sparkasse, warum Jahr für Jahr auf die Suche nach den besten steirischen Nachwuchswinzer:innen gegangen wird.

Diese jungen Talente haben sich einen Siegerplatz gesichert:

Welschriesling

1. Weinbau Frühwirth
2. Weingut Assigal
3. Weingut Teltscher Bernhard



Schilcher

1. Weingut Weber
2. Weinbau Koch Heinz
3. Weingut Lex Langmann



Weißburgunder

1. Weinhof Peinsipp
2. Weingut Muster Poschgan
3. Weingut Dietrich vlg. Tischler



Muskateller

1. Weingut Weber
2. Weingut Kogler
3. Weingut Hofmann

Sauvignon Blanc

1. Weingut Adam- Lielieg
2. Weingut Tschermonegg
3. Weingut Weber



Rotwein

1. Weingut & Gästezimmer Amandus & Carmen Adam
2. Weingut Assigal
3. Weinhof Riegelnegg Stammhaus



Wer möchte nicht dorthin ...?

Fotos: Josef Kaltenegger



Köstlichkeiten im Buschenschank vorbereiten. Was man vom Frühjahr bis zum Herbst erzeugt: besten Wein aus der eigenen Erzeugung und kulinarische Köstlichkeiten aus der Region. Setzt man sich ins Freie, dann lässt man die Seele vor den Weingärten und dem besonderen Duft wie Flair der steirischen Weinberge baumeln. Und kann so ein Stück an dem Geheimnis teilhaben, das die Bauern meist an ihrem Beruf bei aller Schwierigkeit so lieben: die tägliche, jährliche Herausforderung, das Land nach bestem Wissen und Gewissen zu bestellen.

Verantwortung tragen

Die Frage, wer die Spur fürs Leben legte, lädt Tamara Kögl zum Verharren ein, bevor sie erzählt: Großeltern wie Eltern haben uns schon geprägt, das Bauersein wurde uns als etwas Besonderes vermittelt. Und

dass man was bewegen kann und soll. Wie man auch wissen muss, dass unser Beruf halt keinen fixen Tagesplan kennt, sondern dass es Flexibilität braucht und geregelte Freizeit nicht gebucht werden kann. Außerdem: Bauer sein ist für die Frau dann schön, wenn man auch Frau sein und bleiben darf. Und für die Kinder ist wichtig, dass sie Schwimmen, Skifahren und Tanzen lernen, das war uns ein großes Anliegen. Den Kindern soll die Welt der anderen nicht fremd sein, der Spagat, den die Jungen - vor allem auf den Bauernhöfen - schaffen müssen, sei kein einfacher.



Dieses goldene Prunkstück



Foto: Stadt Český Krumlov / Libor Světek

Aber leider steht es nicht im Schloss Eggenberg. Die Goldene Kutsche ist der Besuchermagnet in Český Krumlov, heute UNESCO-Weltkulturerbe. Selbst Schiele war begeistert davon.



Foto: Universalmuseum Joanneum, Graz

Der Stammsitz der Eggenberger: Schloss Eggenberg in Graz. Großes Bild oben: Über Generationen hinweg waren sie auch Herren in Krumau.

Pompöser ging's nicht mehr: Anton I. von Eggenberg, auch Herzog von Krumau, fuhr in der „Goldenen Kutsche“ zur Audienz beim Papst Urban VIII.

Sie steht leider nicht dort, wo sie von ihrem Namen her der Besuchermagnet schlechthin wäre. Jene Goldene Kutsche, die der Eggenberger Fürst Anton I. von Eggenberg (1610-1649) für einen Besuch als kaiserlicher Gesandter beim Papst in Rom bauen ließ – ein vergoldetes Prunkstück aus Nussbaumholz. Den Transport der Kutsche – damals ein ganz schwieriges Unterfangen – konnte er nicht mehr veranlassen. Fürst Anton I. starb bereits mit 39 Jahren und blieb noch dazu kinderlos. Erst Jahrzehnte später ließen die Nachfahren seiner Frau die Goldene Kutsche an ihren Familiensitz aus Rom zurückholen. Dieser war Krumau und nicht Eggenberg. Und das kam so: Krumau hatte starke historische Wurzeln in die Steiermark, denn dort regierten die Adelsfamilien der Eggenberger.



Selbst als wir unser Auto außerhalb der Altstadt parken, ist noch nichts Einmaliges zu sehen. Doch das sollte sich ändern, als wir nach dem Aufstieg auf der riesigen Burganlage stehen, mit einem beeindruckenden Ausblick auf die Altstadt, unten an der Moldau gelegen. Auf einem Bankerl sitzend erfahren wir vom Audio-Guide als Grazer fast Unglaubliches: Krumau hat starke historische Wurzeln zu Graz und der Steiermark. Denn in Krumau regierten die Adelsfamilien der Eggenberger (1622 bis 1719) und Schwarzenberg (1719 bis 1947), deren Familiensitz ja heute noch in Murau ist. Nur weil das Adelsgeschlecht der Rosenberger ausstarb, kamen die Eggenberger überhaupt zum Zug, die Krumau zu ihrer Residenz und zu einem kulturellen Zentrum machten.

Die ursprünglich bürgerliche Familie, aus Radkersburg stammend, erwarb das Adelsprädikat erst mit

Ruprecht von Eggenberg († 1611). Sein Cousin Johann Ulrich von Eggenberg (1568-1634), der sich ab 1598 am Hofe des steirischen Erzherzogs Ferdinand, des späteren Kaisers, aufhielt, wurde nach der Schlacht am Weißen Berg im Jahre 1620 für seine treuen Dienste belohnt mit der Herrschaft in Český Krumlov, und ein Jahr später wurde die Familie in den Fürstenstand erhoben. Sämtliche Besitztümer mit dem Titel eines Fürsten und Herzogs von Krumlov erbte sein einziger Sohn Johann Anton I. von Eggenberg (1610-1649). Als außergewöhnlicher kaiserlicher Gesandter ließ er in Rom eine goldene Kutsche bauen und fuhr mit riesigem Gefolge und größtem Pomp zur Audienz beim Papst Urban VIII.

„Nie mehr erlebte Rom eine solche Herrlichkeit“, heißt es bei den Geschichtsschreibern dieser Zeit. Weil der letzte Eggenberger kinderlos blieb, erbte seine Frau, eine Schwarzenberg, den Besitz in Krumau und die Stadt wurde in der Folge der Familiensitz. Von den Nazis 1940 von dort vertrieben, fiel Krumau 1947 an den tschechischen Staat. Und natürlich erzählt der Audio-Guide auch von Egon Schiele, der lange in Krumau lebte und dort

berühmte Motive malte. So gibt es in einer ehemaligen Brauerei auch ein „Egon Schiele Art Centrum“.

Die Burg in Krumau ist eine echte Wohn-Burg, wie es sie wahrscheinlich nicht noch einmal in Mitteleuropa gibt. Hundert Meter tief unten schlängelt sich die Moldau um die Altstadt. An ihren Ufern gibt's Restaurants, Hotels, sitzen hunderte Besucher und bewundern die Sehenswürdigkeit. Ist es ein Zufall an diesem Tag? Krumau ist voll mit

„Ich würd' einen Abstecher nach Český Krumlov, zu deutsch Krumau, machen und dafür mindestens einen halben Tag reservieren. Das ist einmalig“, rät uns die freundliche Dame an der Touristen-Information in Freistadt und übergibt uns eine zweisprachige Karte mit den Sehenswürdigkeiten. „Ah, schau, da wird grenzüberschreitend geworben.“ Also machen wir uns auf den Weg dorthin, nur 30 Kilometer entfernt.



Foto: Stadt Český Krumlov / Alex Motelj

... gehörte den Eggenbergern

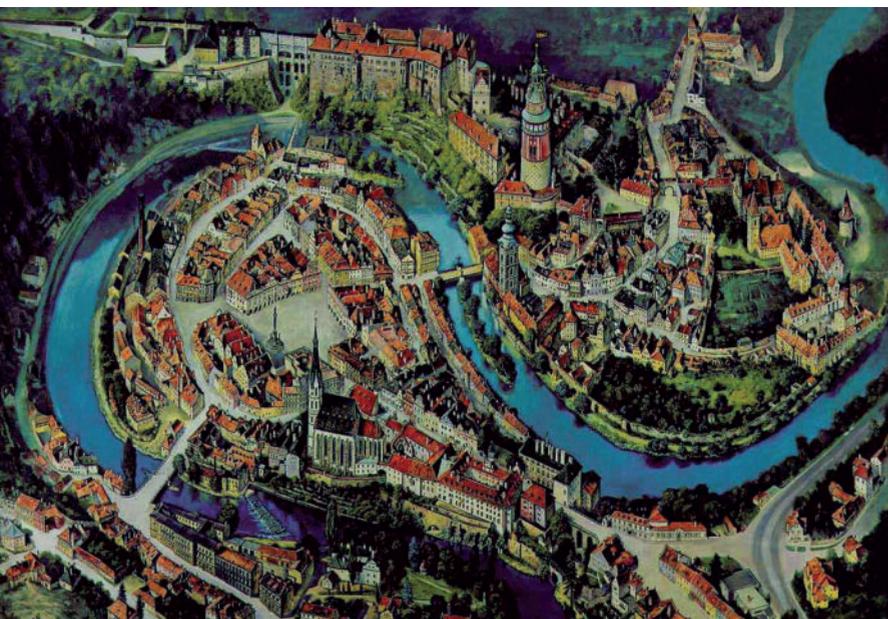
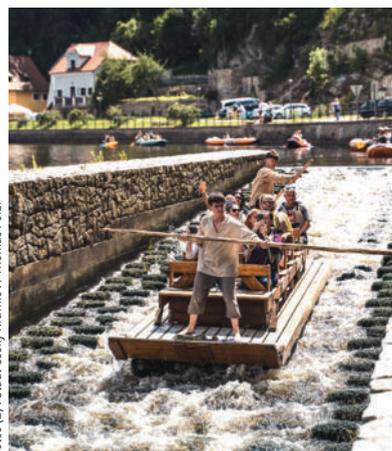


Asiaten. „Das ist bei uns üblich, sie kommen einfach hierher und staunen, denn so etwas gibt es in Asien ganz sicher nicht“, erklärt uns der gut deutsch sprechende Kellner.

Auch wir genießen den Ausblick von einer idyllisch gelegenen Terrasse aus und beobachten dabei die Kajak-Paddler, die vom Fluss her eine ganz andere Perspektive finden. Krumau verlassend fahren wir zurück nach Österreich entlang des riesigen Lipno-Stausees. Und

philosophierten über ein anderes „Hätti, wari, wari.“ Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Aus für die Habsburger Monarchie und der Gründung der Tschechischen Republik wollte die deutschstämmige Bevölkerung in diesem Gebiet zur neuen kleinen Republik Österreich gehören, aber ... Schade ...

Altstadt, einzigartige Moldau-Schleife und imposante Schloss-Anlage in der „Krumen Au“ faszinieren die Besucher. Als Nachtisch gibt's dann Trdelník – Germteig, der auf Stöcken gebacken wird.



Alles im grünen Bereich



STG-Geschäftsführer Michael Feiertag und Landesrätin Barbara Eibinger-Miedl

Über 250 Gäste – angeführt von Landeshauptmann Christopher Drexler – waren bei der Grünen Nacht der Steirischen Tourismus und Standortmarketing/STG dabei. Darunter bekannte Namen wie Nicole Schmidhofer (Skirennläuferin), Anita Frauwallner (Allergosan), Franz Mayr-Melnhof-Saurau (Unternehmer), Claudia Rossbacher (Krimi-Autorin) und Sternekoch Johann Lafer. Er ist einer von über 50 „Botschaftern mit Herz“, die für die Steiermark „trommeln“. Das Buch „Herz-Botschaften – Liebeserklärungen an die Steiermark“ soll dabei unterstützen.

Ennstal Classic



Die Herausforderung macht klar: Mit 900 Kilometern in zwei Tagen (18. bis 20. Juli) ist das kein Spaß-Event. Es geht von Gröbming über die Berge bis nach Salzburg, weiter nach Kärnten, zurück zum Red Bull Ring und über den Sölkpass nach Schladming. Am zweiten Tag wird's in Ober- und Niederösterreich „flacher“. Die Ennstal Classic ist eine gelungene Mischung aus sportlicher Herausforderung und Leidenschaft für artgerechtes Autofahren. Also nichts für Vollgas-Piloten, sondern für Liebhaber von „Kunstwerken“ mit altem Blech und lauten Motoren. 182 Teams aus 12 Ländern „kämpfen“ wirklich um den Sieg, entscheiden doch bis zur Ziellinie oft nur Zehntel-Sekunden. Der letzte Programmpunkt ist wie immer die Abschlussprüfung am Stoderzinken mit dem Grande Finale.



Auf einem Woch

DER Plattensee

RÜCKT UNS NÄHER



Nach nur einer Stunde Autofahrt - wir sind dabei im Westen von Graz losgefahren - biegen wir im ungarischen Körment in Richtung Plattensee und Keszthely ab. Kurzer Ungarisch-Crashkurs: Man schreibt Keszthely, spricht aber „Kesthai“. Szombathely ist „Sombatai“. „Bitte“

heißt kirem szépen (wie „sehen“) und „ich danke“ - köszönem szépen. Genug davon. Es geht flott voran und nach weiteren eineinviertel Stunden genießen wir vom Balkon des erst vor einem Jahr eröffneten Hotels Sirius in Keszthely schon den Blick auf das Ufer des Balaton. Der

neue Autobahnabschnitt auf der S7 bis nach Dobersdorf in Burgenland und dann von der ungarischen Grenze die Autobahn nach Körment „rücken“ den Plattensee ein ganzes Stück näher an Österreich. Ab dem nächsten Jahr soll auch die S7 bis zur Grenze führen.



„Wurzelechter, rabiater Burgenländer



Kellerviertel Heiligenbrunn: geschütztes Kulturgut

Der Uhdler gehört zum Burgenland wie die Grenze zu Ungarn. Über Jahrzehnte eine Beziehung mit vielen Konflikten. Mehrmals ist der Uhdler von Vater Staat verboten worden. Als Direktträger hatte er den Ruf einer Rabiaterle. Wenn man so will, auf gut steirisch gesagt, eine Art „Hecknklescher“, der so allerhand auslöst.



Wer Josef Puchas kennt, der weiß, dass er keine halben Sachen macht. In der Therme Stegersbach ist seine familiäre Wellness-Herberge zu einer beliebten Entspannungsadresse auch für Steirer geworden. Und nun belebt Josef Puchas mit der für ihn typischen Umtriebigkeit das Uhdler-Land um Kukmirn – mit der Eröffnung seines neuesten Projekts. Er übernahm und kaufte den früheren Lagler-Hof, eine Trinkstätte mit Kult-Charakter, was den Uhdler betrifft. Einen treffenden Namen fand Puchas auch für seine Destillerie in Kukmirn: Genussplatz 3, heißt es dort.



„Dosko wird am 31. Juli bei uns im Uhdler-Land sein, bei der Hoteleröffnung.“ Gemeint ist damit Burgenlands Landeshauptmann Doskozil. Seit 1989 gibt es den Verein der Freunde des Uhdlers. Er schaffte es mit Wohlwollen der burgenländischen Landesregierung, zumindest bis 2030 die Marke auch überregional zum Kosten anzubieten. Er sei leicht zu trinken, schwärmen die Südburgenländer vor allem vom Frizzante. Na dann: Prost!



Beim Segelausflug am „Ungarischen Meer“. Fotos unten: Radtour mit Sightseeing - Schloss Festetics. Stopp in der Fußgängerzone von Keszthely.

Die Urlaubsstadt „Kesthai“ liegt am südwestlichen Zipfel des Balaton mit seiner Länge von rund 90 Kilometern. Das „ungarische Meer“, wie der Plattensee auch gern genannt wird, ist mit seinem mediterranen Klima auch das Ziel vieler österreichischer Segler. Die Marina in Keszthely gilt seit Jahrzehnten als Treffpunkt der „Wind-Suchenden“. Auch auf unserem dichten Programm steht eine Ausfahrt.

Doch an diesem Tag geht's am Plattensee um etwas ganz etwas Anders - einen Triathlon. Die Temperaturen am Nachmittag sind noch immer hochsommerlich und die Athleten am Uferweg vor unserem Hotel sind in Richtung Ziel unterwegs. Nachzügler, die schon schwer laufen und wahrscheinlich gerne mit uns tauschen würden. Denn wir, eine Journalisten-Gruppe aus Deutschland und



Österreich, erholen uns von der Anreise bei kühlen Getränken an der Hotelbar des Sirius. Erfrischend ist auch der Panoramablick über den See.

Wer schon in Ungarn war, der weiß, dass sie schon von ihrer Tradition her freundliche und großzügige Gastgeber sind. Ihr „Jó napot kívánok“ (Crashkurs-Lektion: á spricht man mit reinem Aus) - ich wünsche Ihnen einen schönen Tag - ist keine Höflichkeitsfloskel. Und nach einer Hotelführung, die uns auch durch die großzügig angelegte Wasser-Wellness-Welt führt - jetzt im Sommer sind die Outdoor-Pools gefragt -, geht es dann zum Abendessen. Am international ausgerichteten Buffet findet jeder von uns das Passende für sich. Und natürlich wird mit Wein aus der Gegend auf einen angenehmen Aufenthalt angestoßen.

Und als Draufgabe ein Stampler mit dem legendären Kräuterbitter Unicum, einem ungarischen Klassiker.

Sightseeing mit E-Bike

Der Blick am Morgen vom „Lake-Side-Zimmer“ auf den See - Wow! Das hat was! Gut mitgedacht haben auch die Planer, denn Gelsen und Co. haben im Hochsommer keine Chance - durch die extra angebrachten Insektenschutzgitter. Nach dem Frühstück geht's zum Fahrrad-Verleih, dem Start zu unserer Biketour. Wer es ganz sportlich anlegen will: Die rund 210 Kilometer lange Tour rund um den Balaton - alles flach - ist in zwei Tagen zu schaffen. Unser Stopp war das eindrucksvolle Schloss Festetics. Zum Chillen ging es am späten Nachmittag mit dem Segler hinaus auf die offene See. Mit dabei an Bord natürlich auch die entsprechend gekühlten Getränke. Unsere Gruppe ist rasch lernfähig: Egészségedre! Zu deutsch einfach: Prost!





BUCHTIPPS



Steffen Mau
Ungleich vereint
Suhrkamp Verlag

Die Diskussion über Ostdeutschland und das Verhältnis zwischen Ost und West flammt immer wieder auf. Sei es anlässlich runder Jubiläen, sei es nach Protesten. Und dennoch gibt es in dieser Debatte keine Verständnisfortschritte. Sie dreht sich im Kreis, auf Vorwürfe folgen Gegenvorwürfe: »Ihr seid diktatorsozialisiert!« – »Ihr habt uns ökonomisch und symbolisch kleingemacht!«

Im November jährt sich der Mauerfall zum 35. Mal. Bereits zuvor könnte die AfD aus drei Landtagswahlen als stärkste Partei hervorgehen. In dieser Lage meldet sich der „gefragteste Gesellschaftsdeuter im Land“ (FAS) mit einer differenzierten Intervention zu Wort. Steffen Mau setzt sich mit prominenten Beiträgen auseinander und widerspricht der Angleichungsthese, laut der Ostdeutschland im Lauf der Zeit so sein werde wie der Westen. Aufgrund der Erfahrungen in der DDR und in den Wendejahren wird der Osten anders bleiben – ökonomisch, politisch, aber auch, was Mentalität und Identität betrifft. Angesichts der schwachen Verwurzelung der Parteien plädiert Steffen Mau dafür, alternative Formen der Demokratie zu erproben und die Menschen etwa über Bürgerräte stärker zu beteiligen. Ein Buch, das aus Sackgasen herausführt – und für Gesprächsstoff sorgen wird.



Katharina Varadi-Dianat
Streuobst in Österreich:
Erhalten durch Pflege und Nutzung
ARGE Streuobst Österreich

Die Autorin hat in dieser Broschüre in eindrucksvoller Weise den aktuellen Stand zu den Themen Anlage, Pflege und Nutzung von Streuobstwiesen zusammengefasst – fachlich fundiert und übersichtlich, mit vielen Praxis-Tipps und Hintergrundinformationen. Der Bogen spannt sich von der Bedeutung der Streuobstkulturen als Obstlieferant und Lebensraum für viele

Tiere und Pflanzen, über die zielgerichtete Anlage von Obstgärten (Sortenauswahl, Standort, Pflanzung), deren Bewirtschaftung (Obstbaumschnitt, Düngung, Ernte, Nützlingsförderung, Unterwuchs) bis hin zur Verwertung der Früchte (Verarbeitung, Vermarktung). Infos zu Fördermöglichkeiten im aktuellen ÖPUL, Literaturempfehlungen und Kontaktadressen aus ganz Österreich runden das Buch ab. Der Leitfaden wird allen Streuobst-Liebhaber:innen Freude machen und neue Impulse liefern, egal ob der Zugang eher praxisbezogen, pomologisch, naturverbunden oder kulinarisch ist.



Julie Dubois
Traubenfest
Lübbe

Es ist Sommer in Saint-André, und das mehrtägige Traditionsfest Félibrée steht bevor. Dieses Mal will auch Kommissarin Marie Mercier daran teilnehmen. Doch während ihre Großtante Léonie sich als begnadete Köchin auf kulinarische Highlights freut, gibt es für Marie plötzlich einen ernststen Anlass für den Besuch: Die 16-jährige Tochter der dort ausstellenden Winzerin Jeanne Laroussine ist verschwunden. Kurz darauf spitzen sich die Ereignisse weiter zu: Ein angesehener Bürger der Stadt wurde ermordet aufgefunden. Während das Fest in vollem Gang ist, kommen Marie und ihr Kollege Richard Martin einem makabren Verwirrspiel auf die Spur ...



Baby-Boom am Wilden Berg

In Sachen Tiernachwuchs geht's am Wilden Berg Schlag auf Schlag. „Mama Vroni ist sehr umsichtig und passt gut auf ihre Jungen auf. Von Tag zu Tag erkunden ihre Babys ihr Umfeld ein Stückchen mehr“, schwärmt die zoologische Leiterin Sonja Gollenz vom Nachwuchs des dreijährigen Wildkatzenpärchens Vroni und Silvester. Überraschenderweise waren es statt der anfangs registrierten Drillinge dann doch gleich vier entzückende Kätzchen. Neben Jungtieren bei den Steinböcken und Gämsen sorgt weiterer flauschiger, süßer Nachwuchs für großes

Besucher-Interesse: Luchsdame Nora hat erneut Zwillinge zur Welt gebracht, die von Tag zu Tag aktiver werden und ihr Umfeld erkunden. Wobei das Geschlecht der beiden Jungtiere noch unbekannt ist. „Wir haben heuer einen richtigen Baby-Boom“, freut sich Tierpark-Leiterin Margot Bachbauer über die vielen süßen Jungtiere pünktlich zum Start der Sommerferien. Mit dem Gesamtpaket aus Wildtieren, Spielpark, kulinarischen Angeboten sowie der Sommerrodelbahn ist der Wilde Berg ein ideales Ausflugsziel für die ganze Familie.



Fotos: Werner Pleiner

ER-LEBEN in der Natur



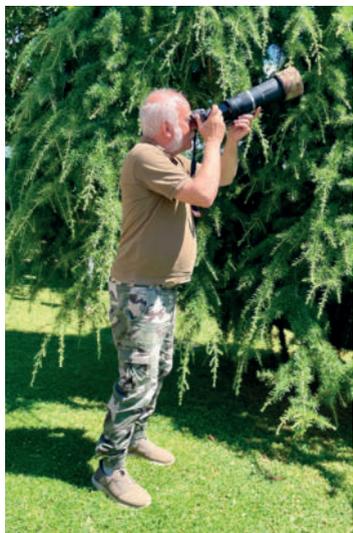
Zwei Teichhähne kämpfen ums Revier



„Drei Teichfrösche hoch“ Der Teichfrosch ist ein Hybrid oder Bastard aus dem Seefrosch und dem Kleinen Wasserfrosch



Bild li.: Ein Mandarin-Männchen, die farbigste Ente, die es überhaupt gibt, stammt aus Asien. Oben: Eisvogel



„Irgendetwas fliegt immer vorbei“

Das macht das stundenlange Warten auf das nächste Motiv für Michael Baier nicht langweilig. Und als mittlerweile pensionierter Polizist hat er ein Leben lang gelernt, die Umgebung aufmerksam zu beobachten und alles im Visier zu haben. „Die einen flüchten, die anderen fressen – so ist das in der Natur“, weiß er aus seiner jahrelangen Erfahrung. Und: „Die Tiere dürfen dich nicht als Silhouette erkennen, wichtig ist daher die Tarnung. Ich bin daher immer mit Tarnnetz unterwegs.“ Und Michael Baier weiß eines auch: „Du musst dich

Der Fischadler (Bild oben) ist nur im Frühjahr für einige Tage bei uns und zieht dann weiter. Zwei Mal am Tag fängt er einen Fisch.

– ganz egal, wo es ist, ob im Wasser oder Gatsch – völlig ruhig verhalten.“ So sind ihm schon einmal kleine Nutrias über die Stiefel gelaufen.

Die Liebe zur Natur und das Beobachten hat er über seinen Vater erfahren. „Der war Jäger und eine seiner Weisheiten als Waidmann: ‚Erwarten tut man viel, dawarten schaffen es aber nur wenige.‘ Und das sei entscheidend, wenn man was sehen will.“ Beim Jagen ist die Beute das tote Tier. „Meine Beute ist ein nicht so blutiges Geschäft – das sind die Fotos.“



1946 in Sankt Michael im Salzburger Lungau geboren, hat ihn die Kreativität schon immer geplatzt, den guten Michl.

Das beginnt bereits in seiner Zeit als staatlicher Skilehrer, als Michael Baier einem niederländischen Profi-Radteam mit Leuten wie Joop Zoetemelk und Jan Raas im Winter das Brettlrutschen beibringt, die Herr- und Damenschaft dabei wunderbar ablichtet und führt in der Folge in den Neunzigerjahren zu drei Einladungen als Ehrengast bei der Tour de France, wo sich dann Leute von Anquetil bis Armstrong um seine Fotos reißen.

Schon 1990 ist der begeisterte Radfahrer einer der aktivsten Mitbegründer der „Tour de Mur“, begeistert sich für die Steiermark und wird Wahlsteirer. Mit seiner Pensionierung siedelt er 2005 nach Straden, baut hier gemeinsam mit Gattin Anja ein idyllisches Holzblockhaus und macht sich konsequent einen Namen als Fotograf, führt im Fotoklub Straden ein intensives Klubleben. Längst ist er von der alten Voigtländer auf Digitalmaschinen umgestiegen, und Michael Baiers Bildband „Geschenk Steiermark“ mit rund 400 Fotos von Schladming bis zum



Der Eisvogel liebt fischreiche, naturnahe Fließ- und Stillgewässer



„Irgendwas fliegt oder läuft immer vorbei.“ In diesem Fall ein Rehbock.



Aus Südamerika stammend: Nutria

Vulkanland ist feinste Ware, seine Ablichtungen uralter Sonnenuhren haben sogar zur Planung eines entsprechenden Wanderweges geführt.

Dann aber hat ihn die Tier- und ganz besonders die Vogelwelt in ihren Bann gezogen. Busch, Teich, Wald und Wiese sind sein Revier und auch mit seinen 78 Jahren kann er stundenlang bei Hitze und Kälte auf den großen tierischen Auftritt warten. Und der kommt bestimmt!

Geschenksideen im Sommer von

VÖRÖSMARTY

Sackstraße 21, 8010 Graz

Es ist ein vertrautes Gefühl – man betritt die Boutique Vörösmarty der Familie Prassl in der Sackstraße und ist überzeugt, das Passende zu finden. Von Accessoires, wie Gürteln, Geldbörsen, über Reisetaschen, bis hin zu Schuhen, Stiefeln, „Bags“ für alle Anlässe – in den aktuellen Formen und Farben dieses Sommers – wird alles gezeigt. Orange, gelb, Eierschale, helles Grau, Dunkel- und Hellblau als Kontrast und Grün sind die Farbtöne der Saison. Die Schuhe sind vom Erzeuger Handmacher und praktisch in jedem Leder, auch Velours, und in jeder Farbe erhältlich. Was sich der Kunde wünscht, bekommt er. „Unsere Devise ist qualitätsvolle, aber leistbare Produkte namhafter internationaler Designer“, legt die Familie Prassl großen Wert auf die persönliche Beratung.



*Es muss nicht
immer Paris
oder Mailand
sein*

**Wir sind
in Ihrer
Nähe!**

